Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46. Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 274. Dienstag, den 23. November 1915. 22. Jahrg.

Kein Erschöpfungskrieg.

Es ist eine andere Rede, die Bonar Law in der Debatte des Unterhauses über die Frage der Wehrpflicht gehalten hat, als es die Reden waren, womit sich die englischen Politiker über die schlechte Kriegslage bisher zu trösten gesucht haben. Dieser Trost besteht darin, daß Deutschland, wenn es ihm auch gelungen sei, auf allen Kriegsschauplätzen den Sieg zu erreichen, doch keineswegs im stande sein werde, den Krieg noch lange auszuhalten, wogegen die Vierverbandsmächte in der Lage seien, den Krieg endlos fortzuführen. Wie vor hundert Jahren Rußland Napoleon durch den Raum besiegt habe, so soll jetzt Deutschland durch die Zeit besiegt werden; durch die lange Kriegsdauer, die alles verzehrt, was man zum Kriegführen braucht: die Menschen, die Rohstoffe, aus denen man die Kriegswerkzeuge macht, das Geld, die Nahrungsmittel und schließlich, was nicht das Unwichtigste ist, die seelische Hochspannung, die geistige Ausdauer der Bevölkerung, auf die der Krieg ja gleichfalls angewiesen ist. Der letzte, der so redete, war der wackere Churchill, der, um seine Fehler und Versäumnisse als Verweser der Flotte zu rechtfertigen, dem Unterhause die sichere Besiegung Deutschlands in farbenkräftigen Worten malte. Es sei gar nicht nötig, meinte er, Deutschland auf dem Schlachtfeld zu besiegen; „Deutschland wird im zweiten oder dritten Kriegsjahr wahrscheinlich gründlicher besiegt werden, als wenn die Truppen der Alliierten bereits im ersten Jahre in Berlin eingezogen wären.“ Und wodurch wird Deutschland so „gründlich“ besiegt werden? Dadurch, daß England es vom Meere absperrt, und weiter wird „die rasche, ungeheure Vernichtung der waffenfähigen Bevölkerung Deutschlands“ dazu beitragen, daß der Sieger am Schluß die Waffen strecken und der Vierverband triumphieren werde . . . Dem englischen Prahlhans nachzuweisen, wie brüchig seine Rechnung auf Deutschlands frühzeitige Erschöpfung ist, wäre recht überflüssig; man versteht schon, daß derlei Ausmalungen nur zum Trost im Leid geschehen und daß, wenn die Zentralmächte den ungeheuerlichen Anstrengungen gewachsen waren, um das zu erringen, was sie heute als Kriegsergebnis besitzen, sie auch imstande sein würden, das Errungene zu behaupten; anderes glauben die Leute, die sich an den zweifellosen Erfolgen des „dritten Kriegsjahres“ berauschen selbst nicht. Aber Bonar Law hat ihnen trocken herausgesagt, daß den Erschöpfungskrieg, den sie im Sinne haben, auch England und Frankreich nicht aushalten würden; und das ist nun eben eine ganz andere Rede, als sie aus dem Ententelager bisher vernommen wurde.

Der Erschöpfungskrieg hat nämlich zur Voraussetzung nicht bloß, daß ihn Deutschland nicht aushält, er hat zur Bedingung ebenso, daß die Gegner ihn aushalten. Wie steht es nun damit? Bisher hat man in England so getan, als ob der englische Geldbeutel unerschöpflich wäre, als ob es England ein leichtes wäre, den Krieg zehn, zwanzig Jahre zu führen. Aber schon die zwei Lords im Oberhause wiesen darauf hin, daß ein Krieg von dieser Dauer zur Aufreibung aller Kriegführenden führen würde, daß dann Europa zu einer Wildnis werden müßte, in der nichts Lebendiges mehr anzutreffen wäre. Und Trevelyan, der treffliche Mann, der wegen des Krieges gleich nach dessen Ausbruch aus dem Kabinett geschieden ist, urteilt, daß ein Krieg zur Erschöpfung Deutschlands sechs Jahre geführt werden müßte und daß er für England nichts anders als für Deutschland den völligen unvermeidlichen Ruin bedeuten würde. Die Minister aber sprachen weiter so hoffnungsselig und verkündeten weiter die endlose Fortsetzung des Krieges, gehabten sich also, aller ernsten Einwände zu Trotz, als ob Englands Reservoir unerschöpflich, die Reserven der Alliierten der längsten Kriegsdauer gewachsen wären. Und nun sagt Bonar Law: „Es ist ein großer Irrtum, zu glauben, daß wir unsere Finanzen so einrichten können, daß wir den Krieg unbegrenzt fortsetzen. Der einzige Weg ist, die finanziellen Hilfsmittel in die Wagschale zu werfen, um eine schnelle Entscheidung zu erzielen. Es verhält sich ebenso wie mit den großen Armeen des Kontinents. Frankreich weiß genau, daß es die Armee nicht für eine beträchtliche Zahl von Jahren auf dem jetzigen Stande erhalten kann. Es hofft aber, den Stand so lange zu erhalten, bis der Feind geschlagen ist. Ebenso ist es mit den Finanzen. Wir können nicht ewig aushalten, müssen jedoch länger aushalten als der Feind. Die beste Finanzpolitik ist, eine möglichst große Armee aufzubringen, um den Krieg möglichst schnell zu beendigen. Je eher der Krieg zu Ende ist, desto besser ist es für die Finanzen und für alles übrige . . .“ Damit wird der fabelhaften Vorstellung, als ob England und Frankreich die Kraft zu einem Durchhalten bis ins Aschgraue besäßen, wohl der Garaus gemacht und die Hoffnung auf den sagenhaften Erschöpfungskrieg endgültig vernichtet. Das Gegenteil geht aus Bonar Laws Worten, die eine im Krieg ganz seltene Offenheit atmen, hervor. Wenn der englische Minister von Frankreich sagt, es wisse genau, „daß es die Armee nicht für eine beträchtliche Zahl von Jahren auf dem jetzigen Stand erhalten kann, es hoffe aber, den jetzigen Stand so lange zu erhalten, bis der Friede geschlossen ist“, so sieht man das arme Land förmlich vor sich, das aus dem Volkskörper alles herausgeschöpft hat, was körperlich den Krieg noch halbwegs bestehen kann, das unter einer einjährigen Invasion seufzt und, aller furchtbaren Opfer ungeachtet, unvermögend ist, den eisernen Wall, der es ein- und abschließt, zu sprengen. Und wenn Bonar Law bekennt: „Wir können nicht ewig aushalten“, so besagt das, daß die englischen Machthaber der Vergeblichkeit des weiteren Kriegführens, der Aussichtslosigkeit, die Kriegslage ernstlich zu wenden, inne werden. Obgleich Englands Lage, von dem das Meer die Besiegung fernhält, sicherlich die günstigere ist, ist auch sein Atem zu kurz, um den Erschöpfungskrieg ernstlich in Aussicht nehmen zu können. „Ein zweites oder drittes Kriegsjahr“ ist leicht ausgesprochen, namentlich wenn man zur Rede die Gewissenlosigkeit mitbringt, die Herrn Churchills Erbteil ist; aber ein zweites oder drittes Jahr durchzuhalten geht über alle Kraft.

Deshalb ist die Rede Bonar Laws geeignet, die Ueberzeugung zu verstärken, daß sich auch im Lager der Entente die Erkenntnis durchzusetzen beginnt, der Krieg sei schon entschieden und der Augenblick, die Konsequenzen dieser Entscheidung zu ziehen, nähere sich. Wohl wäre es schädlich, derlei Reden etwa höhnisch dahin zu kommentieren, die Gegner seien zusammengebrochen, zermürbte und gleichsam im Begriff, die Waffen wegzuwerfen: das würde der Kriegslust nur neue Antriebe geben und die innerliche Friedensbereitschaft verscheuchen. Nicht minder schädlich wäre es aber, nicht die Tatsachen zu sehen, nur auf die gewissen Trost- und Bluffreden zu achten und sich, mit Berufung auf sie, deren Tendenz unverkennbar, der eigenen Arbeit für den Frieden zu enthalten. Indem wir wahrnehmen, wie die Kriegsverdrossenheit, die Kriegsmüdigkeit im gesamten Lager des Vierverbandes anwächst, sehen wir auch die Möglichkeit des Friedens herankommen. Denn dieser furchtbare Krieg kann über seine eigene innere Notwendigkeit nicht einen Tag länger dauern.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die serbische Armee schmilzt immer mehr zusammen. Am Sonntag wurden wieder über 2600 Serben gefangen genommen. Das ist für eine verhältnismäßig kleine Armee, wie die serbische, immerhin schon eine beträchtliche Zahl. Hinzukommt noch der große Verlust an Geschützen und sonstigem Kriegsmaterial, der natürlich ebenfalls außerordentlich schwer für die Serben ins Gewicht fällt. — Von Novipazar aus, das außerordentlich zähe von den Serben verteidigt wurde, stoßen die Truppen der Verbündeten weiter nach Süden vor; sie stehen bereits 20 Kilometer nördlich von Mitrovica, wo sie drei hintereinander liegende serbische Stellungen in hartem Kampfe erstürmten. Pristina, das die Serben bei den bevorstehenden Kämpfen auf dem Amsel-Felde als Stützpunkt betrachten müssen, ist bereits von drei Seiten eingeschlossen, so daß auch hier die Lage für die Serben als sehr ungünstig bezeichnet werden muß. Ihre Hoffnung auf eine Hilfe der Entente ist eine trügerische gewesen; selbst wenn sie, was wir bezweifeln, jetzt noch eintreffen würde, dann kommt sie für Serbien zu spät. Das serbische Volk ist von dem Vierverband verraten worden — das ist die Ueberzeugung, zu der man nach Lage der Sache heute kommen muß.

In Frankreich mehren sich die Bedenken gegen die französische Beteiligung am Balkanabenteuer. Zwar versucht „Echo de Paris“ noch, die schwere Lage der serbischen Armee als eine, auf deutschen Bluff zurückzuführende Legende hinzustellen, aber der bekannte Militärschriftsteller Oberstleutnant Rousset erklärt im Petit Parisien offen, daß die serbische Armee nicht mehr gerettet werden könne, und daß die Expedition des Generals Sarrail zu spät gekommen ist. Die Situation der französischen Truppen ist, so fügt er hinzu, nicht mehr zu halten. Die Bulgaren, die von der Armee Mackensen soviel Verstärkungen erhalten können, als sie wollen, können jederzeit zur Offensive gegen den linken Flügel der Franzosen übergehen, und dann bleibt diesen nichts mehr übrig, als sich nach der griechischen Küste zurückzuziehen und sich mit einer durch die Flotte gedeckten Verteidigungslinie zu begnügen. Der „Temps“ befürwortet aus politischen Rücksichten ebenfalls diesen verschleierten Rückzug. Er gesteht zu, daß Griechenland und Rumänien zu den Zentralmächten hingehen würden, wenn die Ententemächte gezwungen wären, sich aus dem Balkan zurückzuziehen, und deshalb sei es notwendig, nicht zu den bisher begangenen Fehlern noch denjenigen hinzuzufügen, den Deutschen die Balkanhalbinsel frei zu geben. Im „Guerre sociale“ beginnt Hervé einen Leitartikel mit den nämlichen Argumenten und er fügt hinzu, daß die von Clemenceau geleitete Armeekommission des Senats eine vollständige Rücknahme der französischen Truppen aus Griechenland verlangt habe. Diese Kommission hatte eine Tagesordnung angenommen, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit nur dem Präsidenten Poincaré und dem Ministerpräsidenten Briand zugestellt wurde. Nachdem aber Briand seinen Freund Hervé ermächtigt hat, gegen Clemenceau wegen dieser Tagesordnung der von ihm geleiteten Kommission zu polemisieren, so weiß man jetzt wenigstens, daß tatsächlich diese Kommission des französischen Oberhauses klipp und klar die Herren Poincaré und Briand für die Fortsetzung der Orientexpedition verantwortlich gemacht hat. Clemenceau selbst äußert sich darüber ebenfalls ganz unzweideutig in seinem Blatte. Er zollt seinem persönlichen Gegner Delcassee die Anerkennung, daß dieser ehrlicher Weise zurückgetreten sei, als sich der Mißerfolg seiner Dardanellenexpedition ergeben hatte. Delcassee habe seine Demission mit den Worten begründet: „Wir wären nach Saloniki gekommen, um mit Griechenland zusammen zu marschieren, jetzt, wo Griechenland nicht mehr marschiert, kann ich die Verantwortung für ein Weitergehen nicht mehr übernehmen.“

In England aber hat man die Hoffnung noch immer nicht aufgegeben. Das beweist der fortgesetzte Druck auf Griechenland und die Entsendung Kitcheners nach dem Balkan. Was letzterer dort ausgerichtet hat, ist natürlich nur Vermutung und deshalb erscheint es uns überflüssig, unsere Leser mit dem Wust der hierüber vorliegenden, zum größten Teil sensationell aufgebauschten und einander widersprechenden Meldungen zu behelligen. Näheres wird man schon in allernächster Zeit durch die von Griechenland angekündigte Protestnote gegen das Vorgehen der Entente erfahren.

Bezeichnend für die Absichten des Vierverbandes ist eine aus Saloniki eingetroffene Meldung, nach der alle Anzeichen dafür sprechen, daß die Entente in Kürze wohl die Okkupation Salonikis aussprechen wird. Englisch-französische Bahnbeamte sind in Saloniki eingetroffen. Die Entente will die bisher von den Griechen verwalteten Bahnstrecken Saloniki—Doiran und Saloniki—Gewgheli sowie die Verbindungsbahn Doiran—Gewgheli in eigene Verwaltung nehmen. — Sollte diese Nachricht zutreffen, dann ist sie ein erneuter Beweis dafür, wie die Entente die Rechte der neutralen und bis zu einem gewissen Grade schwachen Staaten mit Füßen tritt.

Im übrigen muß es Kitchener doch recht eigenartig zu Mute gewesen sein, als er bei seiner Anwesenheit im Aegäischen Meer Zeuge eines heftigen englischen Artilleriefeuers gegen die Stellungen von Anaforta auf der Halbinsel Gallipoli war. Beinahe an der gleichen Stelle landete im Jahre 1877 der Gendarmeriehauptmann Kitchener, von Kreta kommend, um sich der ottomanischen Armee gegen Rußland zur Verfügung zu stellen. Als Major Kitchener-Bei nahm er dann am Feldzug gegen Rußland teil und verblieb drei Jahre in türkischen Diensten. Und heute kämpft die unter seiner Oberleitung stehende englische Armee gegen die Türkei!

*

Die Kriegslage.

Wien, 22. November. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener setzten den Angriff auf den ganzen Görzer Brückenkopf ebenso hartnäckig wie erfolglos fort. Besonders er-

bittert war der Kampf im Abschnitte von Oslavija, wo die bewährte dalmatinische Landwehr, unterstützt durch das tapfere Krainer Inft.-Regt. Nr. 17, den vorgestern nach in Feindesland gebliebenen Teil unsere Stellung vollständig zurückeroberte. Der Südteil des Podgora wurde fünfmal angegriffen. Die vereinzelten Vorstöße der Italiener brachen jedoch teils im Feuer, teils in Handgranatenkämpfen zusammen. Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo waren die Anstrengungen des Feindes hauptsächlich gegen den Raum von San Martino gerichtet. Nach starker Artillerievorbereitung vermochten die Italiener hier in unsere Kampffront einzudringen. Ein beträchtlicher Gegenangriff brachte aber das Verlorene bis auf ein kleines vorspringendes Grabenstück wieder in unseren Besitz. Nördlich des Brückenkopfes von Görz überschritten schwächere feindliche Kräfte südlich Zagora den Isonzo. Abends wurde aber das linke Flußufer von diesen Italienern wieder gesäubert. An der Tiroler Front hat es der Gegner in letzter Zeit auf den Col di Lana besonders abgesehen, wohl um seinen zahlreichen Veröffentlichungen über Erfolge in diesem Gebiete gerecht zu werden. Das italienische schwere Geschützfeuer war hier gestern heftiger denn je. Drei Angriffe auf die Bergspitze wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die im Gebiete von Cajnice kämpfenden k. u. k. Truppen warfen die Montenegriner aus ihren Stellungen am Nordhange des Goles-Berges. Auch östlich von Gorazde sind Gefechte im Gange. Eine österreichisch-ungarische Gruppe aus Nova Varos nähert sich Prijepolje. In Novipazar erbeutete die Armee des Generals von Köveß 50 Mörser, 8 Feldgeschütze, 4 Millionen Gewehrpatronen und viel Kriegsgerät. Der noch östlich der Stadt verbliebene Feind wurde von deutschen Truppen vertrieben, in deren Hand er 300 Gefangene zurückließ. Die im Ibartale vordringende österreichisch-ungarische Kolonne erstürmte gestern tagsüber 20 Kilometer nördlich von Mitrovica drei hintereinander liegende serbische Stellungen. In der Dunkelheit bemächtigte sie sich durch Ueberfall noch einer vierten, wobei 200 Gefangene eingebracht und 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre, eine Munitionskolonne und zahlreiche Pferde erbeutet wurden. Die Armee des Generals von Gallwitz nahm in erfolgreichen Kämpfen südlich des Prepolac-Sattels 1800 Serben gefangen. Oestlich und südöstlich von Pristina gewinnt der Angriff der ersten bulgarischen Armee trotz zähesten serbischen Widerstandes stetig an Raum.

Gegen Rußland.

Zwangsrekrutierung in Finnland.

Aus Stockholm meldet der Vertreter der „Frankf. Ztg.": Wie ich von zuverlässiger Seite erfahre, unterzeichnete der Zar einen Geheimerlaß über die Zwangsrekrutierung aller Wehrfähigen im Finnland vom 18. Lebensjahre an. Die Ausführung des Erlasses wird in naher Zeit erwartet.

*

Befestigungsarbeiten am Schwarzen Meer.

Berichte aus Sofia besagen, daß die Russen fieberhaft die Schwarze-Meer-Küste befestigen. Bei Reni und Odessa wurden schwere Geschütze aufgestellt und militärische Depots in weiterliegende Ortschaften übergeführt.

Gegen Italien.

Italien und die Entente.

Reuter meldet: Aus Rom wird telegraphiert, daß Italien dem Abkommen, keinen Sonderfrieden zu schließen, beigetreten ist.

Der Pariser Korrespondent der Turiner „Stampa" ist zu der Erklärung ermächtigt, daß Italien bis zum Sonnabend abend keine Berufung zum Pariser Kriegsrat erhalten hat, obgleich der englische Premierminister Asquith dies vor einiger Zeit im englischen Parlament angekündigt hatte.

Der Balkankrieg.

Kein neuer Balkanbund.

Reuter meldet: Der griechische Gesandte in London widerspricht nachdrücklich der Behauptung von rumänischer Seite, daß ein Abkommen Rumäniens mit Griechenland und Bulgarien bestehe. Lediglich wegen Eisenbahnfragen technischer Art sei am 29. Oktober eine Vereinbarung mit Bulgarien getroffen worden, um den Transport des in Bulgarien gekauften Getreides zu ermöglichen. Der Text dieses Abkommens habe den Vertretern der Entente in Athen vorgelegen.

*

Die Anhänger Venizelos wählen nicht.

Aus Athen wird berichtet, daß in einer allgemeinen Versammlung der Venizelisten beschlossen worden sei, an den bevorstehenden Wahlen nicht teilzunehmen.

Der Seekrieg.

Versenkte Schiffe.

Die britischen Dampfer „Merganser" (1905 Tonnen) und „Hallamshire" (4420 Tonnen) sind versenkt worden. Die Besatzungen konnten gerettet werden. — Der Kapitän und die aus 28 Mann bestehende Besatzung des italienischen Dampfers „Ticino", der am 6. November von einem Unterseeboot versenkt wurde, kamen in Marseille an und wurden nach Italien weiter befördert. — Ebenfalls in Marseille traf der Postdampfer „Mossoul" aus Saloniki, dem Piräus und Malta ein, der Offiziere und Mann Hatten der drei englischen Dampfer „Sir Richard Awdry", „Californian" und „Lumina" an Bord hatte, die im Aegäischen Meere von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurden. Offiziere und Mannschaften werden nach England weitergeschafft.

Der Dampfer „Coleroma" kam in Plymouth mit einem Teil der Besatzung des Dampfers „Don" an, die am 11. November im Mittelmeer in zwei Booten angetroffen wurde, nachdem sie fünf Tage herumgetrieben waren. Von den anderen Booten des Dampfers mit dem Rest der Besatzung wurde nichts gehört.

*

Opfer der Minen.

Der amerikanische Schoner „Helen B. Martin" und der griechische Dampfer „Athamas" fuhren auf Minen und wurden in die Themse geschleppt. — Der norwegische Dampfer „San Miguel" ist am Donnerstag gesunken. Die Besatzung wurde gerettet.

*

Englisches Kommando auf russischen Schiffen.

Archibald Hurd teilt im „Daily Telegraph" mit, daß der britische Konteradmiral Phillimore der russischen Schwarzmeerflotte zugeteilt wurde.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

meldet unterm 22. November: An der Dardanellenfront aussetzendes Artilleriefeuer und Bombenkämpfe. Bei Anafarta zerstörte eine unserer Patrouillen am rechten Flügel Schützengräben, welche der Feind neuerdings anzulegen versuchte, und erbeutete 500 Sandsäcke und Draht. Unser Geschützfeuer vertrieb feindliche Transportschiffe, welche sich der Küste von Ali Burun zu nähern versuchten. Am 21. November morgens verjagte unsere Artillerie ein feindliches Torpedoboot, das in die Meerenge eindringen wollte. An der Kaukasusfront nichts von Bedeutung, außer Scharmützeln zwischen Patrouillen. Sonst nichts zu melden.

*

Der Schah bleibt in Teheran.

Das Blatt „Birshewija Wiedomosti" erfuhr im Ministerium des Äußern, daß der Vormarsch der russischen Truppen gegen Teheran nach dem Beschluß des Schahs, in Teheran zu bleiben, jetzt nicht mehr erforderlich ist.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 385

enthält folgende Truppenteile:

Oberkommando der 8. Armee.

Infanterie usw.: Garde: 1. Garde-Regiment z. F., 2 Garde-Regiment z. F. (s. auch Verlustliste Nr. 15 der Kaiserlichen Schutztruppen usw.), 4. Garde-Infanterie-Regiment; Garde-Grenadier-Regimenter Alexander, Franz und Elisabeth; Garde-Jäger- und Garde-Reserve-Jäger-Bataillon. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 14, 15, 16, 17, 22, 26, 27, 29, 30, 39 (s. Inf.-Regt. Nr. 67), 40, 43, 44 (s. Inf.-Regt. Nr. 372), 53, 54 (s. auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 18), 55, 56, 62, 65, 66, 67 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 158), 69, 70, 72 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 153 sowie Res.-Inf.-Regter. Nr. 66 und 228), 73, 74, 76, 77 (s. Inf.-Regt. Nr. 83), 78, 79, 80 (s. Inf.-Regt. Nr. 168), 81 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 168), 84 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 168), 83, 84, 86, 87, 88, 90, 91, 92 (s. Grenz.-Regt. Nr. 1), 94 (s. Feldfliegertruppe), 99, 112, 113, 118, 128, 131, 132, 135, 136, 137, 138, 144, 149, 150, 151, 152, 153 (s. auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 66), 155, 157, 158, 159, 160 (s. Inf.-Regt. Nr. 65), 161, 162, 164 bis einschl. 169, 173, 174, 175, 176, 184, 188, 193, 330, 332, 338, 342, 344, 345, 346, 347, 352, 353, 361, 364, 369, 372, 375, 376, 381. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 5, 8, 9 bis einschl. 13, 16, 17, 18, 21, 23, 25, 27, 28, 29, 30, 49, 52, 56, 60, 61, 66, 68, 69, 84, 86, 98, 99, 111, 202, 203, 205, 206, 208, 209, 210, 214, 215, 219, 220, 221, 223, 225, 226, 228, 229, 230, 232, 233, 239, 240, 250, 254, 255, 256, 257, 260, 261, 262, 264, 267, 268, 269, 271, 272. — Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 28 und Königsberg Nr. 3 (s. Res.-Inf.-Regt. Nr. 18). — Reserve-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 1 und 2. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 4, 5, 6, 7, 10, 11, 12 (s. auch Landw.-Inf.-Regt. Nr. 379), 15, 18, 23, 25, 39, 48, 49, 51, 52, 53, 72, 74, 109, 110, 116, 379. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 1 und 2. — Landsturm-Infanterie-Regimenter Nr. 7, 8, 10, 11, 17, 20. — Feld-Bataillon Nordwest (s. Landst.-Inf.-Regt. Nr. 11.) — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 16 (s. Inf.-Regt. Nr. 361). — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 14, 21 (beide s. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 2), 26, 27 (beide s. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 1). — Landsturm-Infanterie-Bataillone: Erbach, Meschede, Neuß a. O., 1. Osterode, 1. Rawitsch, Schlettstadt, 2. Wahn. — Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillone: 7. des VI. Armeekorps (Beuthen i. Ob.-Schles.), 4. Hannover, 9. des VII. Armeekorps (Münden). — Jäger-Bataillone Nr. 3, 4, 11; Reserve-Bataillone Nr. 3 und 9. — Radfahrer-Kompagnie Müller des Gouvernements Libau und solche der Festung Marienburg; Reserve-Radfahrer-Kompagnien Nr. 30 und 37. — Maschinengewehr-Abteilung Nr. 1 [bisher Nr. 8] (s. Verlustliste Nr. 15 der Kaiserlichen Schutztruppen usw.); Gebirgsmaschinengewehr-Abteilungen Nr. 206 und 219; 3. Ersatz-Maschinengewehr-Abteilung des I. Armeekorps, 2. Ersatz-Maschinengewehr-Kompagnie des V., 2. des VI., 2 des X. und 1. des XXI. Armeekorps; Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 267 (s. Landst.-Inf.-Regt. Nr. 11).

Kavallerie: 2. Kavallerie-Division. Pionier-Abteilung, siehe Pioniere. Kürassiere Nr. 4, 5, 6; Dragoner Nr. 9; Reserve-Dragoner Nr. 1; Husaren Nr. 5, 8, 13; Ulanen Nr. 2. Landwehr-Kavallerie-Regiment Nr. 2.

Feldartillerie: 1. und 3. Garde-Regiment. Regimenter Nr. 2, 3, 10, 15, 18, 24, 25, 37, 42, 51, 52, 53, 54, 66, 73 (s. Verlustliste Nr. 15 der Kaiserlichen Schutztruppen usw.), 76, 85, 103, 112, 227, 235, 237; Reserve-Regimenter Nr. 6, 46, 55, 58, 61, 63, 68. Feldartillerie-Abteilungen Nr. 59 und 231. Ballon-Abwehrkanonen-Zug Nr. 42.

Fußartillerie: Regimenter Nr. 1, 4 (s. auch Fußart.-Regt. Nr. 1), 17; Reserve-Regiment Nr. 17. Fußartillerie-Batterien Nr. 117, 263 und 488.

Pioniere: Regimenter Nr. 18, 19, 25, 28, 30, 35, 36; Bataillone: I. und II. Nr. 1, I. und II. Nr. 2, I. Nr. 4, I. und II. Nr. 6, I. Nr. 7, II. Nr. 8, I. Nr. 9, I. und II. Nr. 10, I. Nr. 11, I. und II. Nr. 15, I. Nr. 16, I. und II. Nr. 17, II. Nr. 21, II. Nr. 26, I. Nr. 27, III. Nr. 28; Reserve-Bataillon Nr. 39. Ersatz-Bataillone der Pionier-Bataillone Nr. 14 und 26. Pionier-Kompagnien Nr. 104, 106, 111, 247, 249, 252, 308; Reserve-Kompagnien Nr. 43, 44, 47, 48, 51, 77, 85, 89; 2. Landwehr-Kompagnie des XVIII. Armeekorps; 3. Landsturm-Kompagnie des VII., 1. des VIII. und 3. des XVIII. Armeekorps. Pionier-Abteilung der 2. Kavallerie-Division. Minenwerfer-Bataillon Nr. 1; Minenwerfer-Kompagnien Nr. 15 und 221; Leichte Minenwerfer-Abteilung Nr. 280; Mittlere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 101, 120, 167, 174; Leichte behelfsm. Minenwerfer-Abteilung Lanz Nr. 1. Pionier-Belagerungstrain Nr. 20.

Verkehrstruppen: Militär-Eisenbahndirektion Nr. 4. Armee-Fernsprech-Abteilung Nr. 17; Reserve-Fernsprech-Abteilung Nr. 15. Feldfliegertruppe. Kraftradfahrer-Abteilung Nr. 3. Kraftwagenpark des Großen Hauptquartiers.

Train: Train-Ersatz-Abteilung Nr. 10. Reserve-Bäckereikolonnen Nr. 5 des III. Reservekorps und 35 der 75. Reserve-Division.

Landwehr-Artillerie-Munitionskolonne Nr. 1 des XVIII. Reservekorps.

Feldlazarett Nr. 6 des IX. Armeekorps.

Armierungs-Bataillone.

Verlustliste Nr. 15 der Kaiserl. Schutztruppen usw.

Bayerische Verlustliste Nr. 235.

Württembergische Verlustlisten Nr. 305 und 306.

Marine-Verlustliste Nr. 58.

Der Kolonialkrieg.

Reuter meldet aus Ostafrika: Die Deutschen sind sehr stark und beherrschen den Tanganyka-See. Offiziere und Mannung des deutschen Schiffes „Königsberg" befinden sich bei den Truppen, die auf 4000 Weiße und 30000 Schwarze geschätzt werden. Die Schiffsgeschütze wurden ins Inland transportiert. Neulanenburg ist eine der stärksten Festungen. Der Bericht fügt hinzu, die Stärke des Feindes und der Besitz von schwerem Geschütz verursachen beträchtliche Sorge. Bisher konnten die Briten und Belgier sich behaupten. (!) Die Deutschen mußten sich in jedem Fall zurückziehen. (!)

Ferner meldet der „Temps" aus Le Havre: Man erfährt aus amtlicher Quelle, daß die belgischen Kongotruppen in Verbindung mit den englischen Truppen des Uganda-Gebiets und des Aequatorial-Gebiets Deutsch-Ostafrika vom Norden und Westen zu bedrohen beginnen. Gleichzeitig marschiert eine aus freiwilligen Engländern und Buren aus Rhodesia, Transvaal und dem Oranjestaat gebildete Kolonne vom Süden gegen Deutsch-Ostafrika vor, welches bald vollkommen umschlossen ist. Infolge der großen Entfernungen und der beschränkten Transportmittel wird jedoch noch einige Zeit vergehen, bevor die Unternehmungen gegen die letzte deutsche Kolonie in Afrika genauer festgelegt werden können.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 23. November.

Spionage-Abwehr. Wir werden um Abdruck dieser Zeilen ersucht:

Dank dem siegreichen Vordringen unserer tapferen Heere bis tief in Feindesland sind bis auf ganz unbedeutende Strecken unseres Landes die deutschen Gaue vom Feinde frei geblieben. Diese für uns günstige Lage des Weltkrieges zusammen mit seiner langen Dauer hat es vollbracht, daß wir uns selbst in den Grenzgebieten in ein Gefühl der Sicherheit gewiegt haben, das zwar nicht die Begeisterung für den großen Kampf unseres Volkes, wohl aber die Vorsicht abgestumpft hat, mit der wir am Beginn des Krieges allen Versuchen gegenüberzutreten uns bemühten, die an der Erreichung des erhabenen Zieles des Krieges zum Verräter werden konnten. Wer erinnert sich nicht noch der Mahnungen unserer Eisenbahnverwaltungen an die Fahrgäste, sie in dem Schutze ihrer Kunstbauten zu unterstützen? Wer denkt nicht noch daran, wie sorgsam jede Brücke, jeder Flußübergang, jeder wichtige Straßenbau überwacht wurde? Damals wurde man auf Schritt und Tritt gemahnt, vorsichtig mit Worten und Taten zu sein, und es erschien fast überflüssig zu sein, immer der Spionagegefahr eingedenk zu sein, sich nicht ausfragen zu lassen und sich immer vor Augen zu halten, daß durch ein einziges unvorsichtiges Wort Hunderte von Waffenbrüdern ihr Leben verlieren könnten.

Die Anschläge hängen noch heute auf allen Bahnhöfen in den Wartesälen, in den Eisenbahnzügen, auf Schiffen und überall da, wo man hoffen kann, durch Mahnungen zur Vorsicht zu wirken. Aber die Macht Gewohnheit, die unsere Sinne so leicht abstumpft, läßt uns jetzt diese Warnungen übersehen. Mit einer gewissen Gleichgültigkeit gehen wir an ihnen vorüber, ohne uns auch nur einmal zu überlegen, ob wir auch in keinem Augenblick seit Beginn des Krieges durch unvorsichtige Mitteilungen, sei es mündlich oder schriftlich, gegen dieses Vaterlandsgebot verstoßen haben. Leider geschieht es — gewiß unbewußt — nur zu oft! Wir denken nicht selten gar nicht mehr daran, daß wir im Kriegszustand leben. Gewiß spüren auch wir in der Heimat des Krieges schwere Folgen; in Tausende von Familien ist schmerzliche Trauer eingezogen, und wir alle müssen uns manches versagen, was in Friedenszeiten zu des Lebens Freuden gehörte. Aber wir leben doch sonst recht gemächlich dahin, und des Krieges Ungewitter toben fern von unseren wohl erhaltenen Wohnstätten. In solchen Zeiten, wo die Gewöhnung unsere Vorsicht mindern will, sollte man sich immer das Wort gegenwärtig halten, daß Deutschland so lange siegt, wie es sich nicht selbst besiegt, und gerade durch die Spionage, auf deren Gefahren wir nicht hinreichend achteten, können wir den Feinden Mittel in die Hand geben, die die schwersten Folgen draußen an den Fronten haben können.

Der Spionage-Angst, die in den ersten Kriegstagen hier und dort, berechtigt oder unberechtigt, ihr Wesen trieb, soll hier nicht das Wort geredet werden. Aber es erscheint doch von Monat zu Monat notwendiger, daran zu erinnern, daß auch heute noch die Spionage überall lauert, auf den Bahnhöfen, auf den Dampfschiffshaltestellen, auf den Werften, in den Fabriken und in den Häfen, in den öffentlichen Lokalen und nicht selten sogar in unserem eigenen Hause. Aus hundert Einzelheiten, die der Spion auffängt, stellt er ein Bild zusammen, daß unseren Feinden mit Sicherheit wesentliche Teile unserer Pläne verrät. Er belauscht unsere Gespräche, fragt Harmlose und Gutmütige aus und liest aus den Briefen, die wir schreiben, das heraus, was seinen Zwecken dient. Und gerade in den Briefen, die in das Ausland gehen, liegt eine ganz besondere Gefahr. Geschäftliche Beziehungen und verwandtschaftliche Bande legen es nahe, sich bisweilen in Briefen Aeußerungen zu erlauben, die an sich nur eine Unvorsichtigkeit, eine Unüberlegtheit sind, die aber nachher in der Hand des Feindes zu einer Gesamtheit zusammenträgt, zum schlimmsten Vaterlandsverrat werden können. Durch ganze Geschlechter hindurch sind wir namentlich an der Wasserkante mit dem feindlichen und neutralen Ausland verbunden, und es ist erklärlich, daß sich die Fäden, die herüber und hinüber schießen, nicht so plötzlich durchschneiden lassen, wie es der Ausbruch des Weltkrieges getan hat, aber der eine Gedanke, daß eine vielleicht ganz harmlos erscheinende Aeußerung die schlimmsten Gefahren für die eigenen Angehörigen, die im deutschen Heere dienen, heraufbeschwören kann, sollte jeden und jede veranlassen, jegliches Wort zu überlegen, das in einem Briefe niedergelegt wird und ins Ausland geht.

Möge man daher bei jedem Wort bedenken, daß die Maschen des Spionagegesetzes, mit dem Deutschland überzogen ist, schon vor dem Kriege sehr eng waren und während des Krieges aber noch enger geworden sind. Es genügt daher nicht, sich in Briefen und Mitteilungen vorsichtig zu verhalten, sondern in Gesprächen, in Gesellschaften, Versammlungen, an der Börse, in öffentlichen Lokalen oder sonstwo immer die Ueberlegung im Auge zu

behalten, ob die Aeußerung nicht vielleicht einem feindlichen Späher dienen könnte, einen letzten besonders wichtigen Stein in das Mosaikgemälde einzusetzen, das sich unsere Feinde von unseren Plänen auf Grund der Angaben ihrer Spione entworfen haben. Wenn jeder, selbst in der bescheidensten Lebensstellung, darauf bedacht hat, so erwirbt er sich auch ohne Waffen in der Hand Verdienste um sein Vaterland. Er ist ein Mitkämpfer in der Heimat, aufgestellt gegen die Horchposten der feindlichen Spionage, und darf das Bewußtsein in sich tragen, daß er durch seine Vorsicht vielen Vaterlandsbrüdern, die draußen für ihn kämpfen Leben und Gesundheit bewahrt und ihre Angehörigen vor Schmerz und Trauer geschützt, die Kriegspläne unserer Feinde aber gehemmt und so das für uns siegreiche Ende des Krieges nähergerückt hat. Hoffen wir, daß sich unsere Bevölkerung dieser patriotischen Pflicht mehr bewußt wird, als es leider namentlich in der letzten Zeit der Fall gewesen ist. Das Vaterland ruft seine Söhne nicht nur an die Front, sondern auch zum Kampf gegen die Spionage. Wer ihr durch Ueberlegung und gewissenhafte Zurückhaltung die Waffen aus der Hand windet, verdient sich des Vaterlandes Dank!

Weihnachtssendungen.

Die Reichspostverwaltung richtet auch in diesem Jahr an das Publikum das Ersuchen, mit den Weihnachtssendungen bald zu beginnen, damit die Paketmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu sehr zusammendrängen. Bei dem außerordentlichen Anschwellen des Verkehrs ist es nicht möglich, die gewöhnlichen Beförderungsfristen einzuhalten und namentlich auf weite Entfernungen eine Gewähr für rechtzeitige Zustellung vor dem Weihnachtsfest zu übernehmen, wenn die Pakete erst am 22. Dezember oder noch später eingeliefert werden.

Die Pakete sind dauerhaft zu verpacken. Etwaige auf dem Verpackungsstoff vorhandene ältere Aufschriften und Peklebezettel müssen beseitigt oder unkenntlich gemacht werden. Die Benutzung von dünnen Pappkasten, schwachen Schachteln, Zigarrenkisten usw. ist zu vermeiden. Die Aufschrift der Pakete muß deutlich, vollständig und haltbar hergestellt sein. Kann die Aufschrift nicht in deutlicher Weise auf das Paket selbst gesetzt werden, so empfiehlt sich die Verwendung eines Blattes weißen Papiers, das der ganzen Fläche nach fest aufgeklebt werden muß. Am zweckmäßigsten sind gedruckte Aufschriften auf weißem Papier, dagegen sind Vordrucke zu Paketkarten ungeeignet für Paketaufschriften. Bei in Leinwand verpackten Sendungen mit Fleisch und anderen Gegenständen, die Feuchtigkeit, Fett, Blut usw. absetzen, darf die Aufschrift nicht auf die Umhüllung geklebt werden. Der Name des Bestimmungsortes muß recht groß und kräftig gedruckt oder geschrieben sein. Die Paketaufschrift muß sämtliche Angaben der Paketkarte enthalten, also auch den Freivermerk, bei Paketen mit Postnachnahme den Betrag der Nachnahme sowie den Namen und die Wohnung des Absenders, bei Eilpaketen den Vermerk „durch Eilboten" usw., damit bei einem Verlust der Paketkarte das Paket doch dem Empfänger in gewünschter Weise ausgehändigt werden kann. Auf Paketen nach großen Orten ist die Wohnung des Empfängers, auf Paketen nach Berlin auch der Postbezirk (C, W, SO usw.) anzugeben. Empfehlenswert ist die Anbringung einer zweiten Aufschrift unterhalb der Verpackung. Zur Beschleunigung des Betriebs trägt es wesentlich bei, wenn schon der Absender die erforderlichen Marken auf die Paketkarte klebt.

Die Versendung **mehrerer Pakete mit einer Paketkarte ist für die Zeit vom 12. bis einschließlich 24. Dezember weder im inneren deutschen Verkehr noch im Verkehr mit dem Ausland** gestattet. Gemeinschaftliche Einlieferungsbescheinigungen über mehrere gewöhnliche Pakete werden in der bezeichneten Zeit nicht ausgestellt.

b. **Geschichte der Kunst des 19. Jahrhundert.** Des Hohenzollernmalers Adolf Menzels Schaffen behandelte Prof. Dr. Schäfer am 6. Vortragsabend. Flüchtig anschließend an die französischen Naturalisten, welche die einen ganz vom deutschen Boden verbannt wissen wollten, während andere glaubten, in der deutschen Kunst nichts Gleichwertiges entdecken zu können, zeigte der Vortragende, daß einheimische Maler dieselben Gedanken und Absichten erreichten, bevor französischer Einfluß auftauchte. Er schilderte Menzel als einen wirklichen deutschen Impressionisten, der von Jugend auf seine eigenen Wege ging und gerade in den Schilderungen aus der Zeit Friedrichs des Großen seiner naturalistischen Kunstauffassung freien Lauf ließ. Unermüdlicher Arbeitseifer, heller Blick für malerische Gesamtwirkung ließen den kleinen Mann Großes schaffen, obwohl ihm schulmeisterliche Erziehung zeitlebens fremd blieb. Schon nach halbjähriger Akademiezeit verschwand Menzel aus der sogenannten Gipsklasse. Wie Professor Schäfer hervorhob, sah Menzel in allem Schauenswerten malerischen Stoff, bewies, daß man jede Wirklichkeit künstlerisch erfassen und darstellen kann. Aus diesem Gedanken heraus wurden auch einzelne Bilder erzeugt, die sonst als Armeleutekünste verschrien waren: die Maurer auf dem Baugerüst und das Eisenwalzwerk, Sachen, die nur einem Menzel nachgesehen wurden. Denn bislang forderten Staat und Kirche gemeinhin nur Schilderungen, die ihnen zweckentsprechend waren. Bis in die jüngste Zeit hinein hätte man jedem andern bei der Wiedergabe derartiger naturalistischer Gedankengänge Ertappten Propaganda für die 4. Klasse oder „sozialdemokratische Aufwiegelungsabsichten" untergeschoben. Es ist dies natürlich eine ganz schiefe Auffassung, da Politik und Kunst nicht in Verbindung gebracht werden können. Die letztere kann, so sagte Schäfer, nur gedeihen, wenn sie in Ruhe gelassen wird. Wie schon erwähnt, war Menzel ein nimmermüder Arbeiter, dessen Taschen stets mit Skizzenbücher vollgepfropft gewesen sein sollen, und der bei jeder Gelegenheit seine Fingerfertigkeit für Festhaltenswertes spielen ließ. Er malte und zeichnete, was er für das Rechte hielt. In Menzel verkörperte sich die Kunstentwicklung des ganzen 19. Jahrhunderts. Auf der Leinwand wurden eine Reihe Werke wiedergegeben, so u. a. das bunte Getriebe in den Tuilerien, Pariser Leben auf den Boulevards, die Gerichtsszene, und seine bekanntesten: Die Tafelrunde in Sanssouci sowie die Krönungsfeier in Königsberg.

Zur Einschränkung des Speisefettverbrauchs erläßt der stellvertretende General des 9. Armeekorps folgende Bekanntmachung: Es ist dringend erforderlich, den Genuß von Speisefett aller Art noch weiter einzuschränken, um einem etwaigen Mangel vorzubeugen. Ich bestimme deshalb auf Grund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 9. Juni 1851 für den Bereich des 9. Armeekorps für die Dauer des Kriegszustandes: 1. Sämtliche Empfänger von Deputat in Stadt und Land dürfen das ihnen vertraglich zustehende Deputat an Butter, Schmalz oder Speisefett nur noch in Höhe von 50 vom Hundert erhalten. 2. An Stelle der wegfallenden Fettmengen sind die Deputatsempfänger durch Gewährung von Marmelade, Mus, Honig oder Sirup zu entschädigen. Zuwiderhandlungen gegen die Verbote sowie die Aufforderung oder Anreizung zu solchen Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Verbotene Bierpreiserhöhung. Die Preisprüfungsstelle des stellvertretenden Generalkommandos des 11. Armeekorps erklärte die von der Brauereivereinigung Kassel und Umgebung, G. m. b. H., am 2. November beschlossene, vom 15. November ab durchzuführende Erhöhung der Bierpreise um 5 Mk. für das Hektoliter als unberechtigt und untersagte einstweilen diese Preiserhöhung. Dies Vorgehen sei den maßgebenden Lübecker Stellen zur Nachahmung empfohlen. Und zwar liegt es nicht nur im Interesse der biertrinkenden Bevölkerung, daß möglichst bald etwas geschieht, sondern mehr noch im Interesse der kleinen Wirte, deren Ausschank infolge der Bierpreiserhöhung so sehr zurückgehen wird, daß zweifellos manche Existenz zu Grunde geht, wenn man nicht schnellstens die Bierpreiserhöhung rückgängig macht. Gerade die kleinen Wirte haben unter dem bisherigen Rückgang des Bierkonsums ohnehin schon schwer genug zu leiden. Ein weiterer Rückgang würde sie an den Rand des Ruins bringen.

Weihnachtsspende für das Heer. Wiederholt haben wir an dieser Stelle noch besonders auf den Aufruf hingewiesen, in dem zur Zuwendung von Weihnachtsgaben für unsere Truppen im Felde gebeten wird. Die Frist für die Ablieferung von Weihnachtspaketen bei der Zentrale vom Roten Kreuz, St. Annenstraße 2, war ursprünglich auf den 18. November festgesetzt; sie hat jedoch noch bis zum 26. November erstreckt werden können. Es ist also noch drei Tage lang Gelegenheit, unseren braven Feldgrauen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Wir sind gewiß, daß noch Vielen gerne und freudig von dieser Gelegenheit Gebrauch machen werden. Für diejenigen, denen es an Zeit mangelt, Weihnachtsgaben zu beschaffen und zu verpacken, ist die Abteilung des Roten Kreuzes für Liebesgaben (St. Annenstraße2) auf Ansuchen gerne bereit, gegen Zahlung von 4 Mark einen sorgsam zusammengestellten, etwa zehn Teile enthaltenden Karton in hübscher Aufmachung zu liefern. Eine vom Geber mit einem Weihnachtsgruß versehene Karte wird auf Wunsch beigefügt. Recht baldige Bestellungen sind in diesem Falle erwünscht. Schließlich wollen wir nicht unterlassen, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß auch sämtliche hiesigen Banken zur Annahme von Geldspenden unter dem Konto „Weihnachtsspende für das Heer" bereit sind. Hoffentlich wird auch dieser Weg zu „einem frohen Weihnachten im Felde" für unsere Feldgrauen beizutragen, recht zahlreich benutzt.

Marine-Weihnachtsgabentag. Wir werden um Abdruck dieser Zeilen ersucht: Um dem berechtigten Verlangen nach Liebesgaben in der Weihnachtszeit in der Art zu entsprechen, daß jeder Mann des Heeres und der Marine sein Liebesgabenpaket erhält, wird, nachdem für das Heer und einzelne Heeresgruppen gesammelt ist, am Sonnabend, dem 27., und Sonntag, dem 28. November, wie schon früher mitgeteilt, der Marine gedacht werden. Von den Seestädten wird erwartet, daß sie der Marine, die dem Kaufmann die Wege auf See offen hält, ihre Fürsorge besonders widmen. Zum Weihnachtsfeste soll der Mannschaften auf Linienschiffen und Kreuzern, auf Torpedo- und Unterseebooten, auf Luftschiffen, bei den Werft- und Minenabteilungen des In- und Auslandes gedacht werden, auch der in Feindesland gefangen gehaltenen darf nicht vergessen werden. Da ist es nötig, daß alle, die daheim geblieben sind, für die blauen Jungen, die draußen in Wind und Wetter seit einem und einem halben Jahre ihren Dienst unverdrossen versehen, ebenso unverdrossen weiter opfern bis zur siegreichen Beendigung dieses größten Feldzuges der Weltgeschichte. — Am 28. November sollen die für die Marine bestimmten Pakete in den Straßen durch die Organisation des Landeskriegerverbandes eingesammelt werden. — Es werden zuvor Paketgutscheine im Werte von 1 Mk. ausgegeben. Gegen Rückgabe der an dem Paketgutschein angehängten mit Angabe des Namens des Stifters versehenen Postkarte verpflichtet sich der Ausschuß ein Liebesgabenpaket im gleichen Werte abzusenden. Die Paketgutscheine werden in verschiedenen Geschäften zu haben sein. Am Marine-Weihnachtsgabentag werden auch besondere Abzeichen in Form der alten „Vivat"-Kriegsbänder bei den Sammlerinnen zu haben sein, die auf die Marine bezügliche Sprüche enthalten. Daneben wird durch mehrere Konzertveranstaltungen versucht werden, den Ertrag des Tages zu erhöhen. — Wenn man bedenkt, daß die Sorge für die Marine sich auf nur die wenigen deutschen Seestädte verteilt, kann man dem Tage nur ein allseitiges gutes Gelingen wünschen.

Ein bedauerliches Brandunglück ereignete sich gestern morgen gegen halb 8 Uhr im Hause Klappenstraße 12. Auf noch nicht ermittelte Weise entstand in der Schlafstube eines in der zweiten Etage wohnenden Arbeiters ein Feuer, das zunächst unbemerkt blieb. Als man es entdeckte, war bereits das im Bett liegende 9 Wochen alte jüngste Kind der Familie, verbrannt. Man fand nur seine verkohlte Leiche. Nach einstündigen Bemühungen der Feuerwehr gelang es, die weitere Gefahr zu beseitigen. Das Schlafzimmer ist ausgebrannt.

Zum Besten der Errichtung einer zweiten Säuglingskrippe fand gestern abend im Kolosseum ein Wohltätigkeitsabend statt, der sich eines recht guten Besuches erfreute. Herr Janson vom hiesigen Stadttheater leitete die Veranstaltung durch einen Vorspruch zu einer musikalischen Feier, verfaßt von Walter Bloem, ein, der die Empfindungen der Daheimgebliebenen wiedergibt. Später rezitierte der Künstler noch verschiedene Dichtungen, darunter die chauvinistische, von Kraftmeier-Ausdrücken durchsetzte „Wir und die Welt" von Ewers. Mit schöner Stimme und gutem musikalischem Geschmack brachte Frl. Saitz, eine junge Sängerin unserer Oper, die Arie „Wie nahte mir der Schlummer" aus dem „Freischütz" sowie Lieder von Schumann und Brahms zum Vortrag. Ihre Kollegin, Frl. Wagner sang die Fides-Arie aus dem „Prophet" und Lieder von R. Strauß, Bungert, Rubinstein und Wolf. Die Begleitung am Flügel hatte Herr Kapellmeister Weisler übernommen. Den instrumentalen Teil des Programms führte die Schutzmannskapelle unter Leitung ihres Dirigenten, Wachtmeister Gebert, aus. Allen Mitwirkenden wurde reicher Beifall zuteil.

Landverpachtung. Zu sofort oder später sind auf mehrere Jahre zu verpachten in der Vorstadt St. Lorenz: Parzelle 24 a des Stuckteiches, groß 64 a 96 qm (Wiese), Parzelle 21 der Rothenhausener Ländereien, groß 1 ha 40 a 24 qm, Parzelle 35 der Rothenhausener Ländereien, gr. 1 ha 94 a 22 qm. Näheres Fleischhauerstraße 18, Zimmer Nr. 6.

Den Offenbarungseid leisteten im Monat Oktober 6 Personen darunter eine weibliche, vor dem hiesigen Amtsgericht.

Achtes volkstümliches Konzert. Man schreibt uns: Nach vierzehntägiger Pause ladet der Verein der Musikfreunde für Mittwoch, den 24. November, wieder zu einem volkstümlichen Konzert ein, dem Herr Musikdirektor Waack die Ueberschrift „Im Klassizismus alter und neuer Zeit" gegeben hat. An der Spitze des Abends steht Bachs herrliches d-moll-Konzert für zwei Violinen, Streichorchester und Cembalo (Klavier) Das dreisätzige Werk gehört zu den schönsten des Thomaskantors. An der Aufführung sind unser zweiter Konzertmeister Herr Schenk und Herr Musikdirektor Waack zusammen mit Herrn Hofmeier beteiligt. Neu ist in dem Programm auch eine alte Suite von Schein (1600), echt deutsche und volkstümliche Musik, die auch hier sicher dieselbe Freude erwecken wird wie überall da, wo sie aufgeführt wurde. Den Schluß der ersten Abteilung macht Beethovens große Leonoren-Ouvertüre. Den zweiten Teil des Abends beanspruchen Liszt und Wagner für sich, jener mit seiner Sinfonischen Dichtung „Tasso", dieser mit der Ouvertüre zu „Rienzi" und Wotans Abschied und Feuerzauber aus der „Walküre".

Schlutup. Die Ausgabe von Schmalz aus den Vorräten der Kommission des Senates für die Beschaffung von Nahrungsmitteln und Futterstoffen erfolgt in Schlutup durch die Kriegshilfe bei dem Krämer Marcus Krenz, Wesloerstraße 11, an Personen mit einem steuerpflichtigen Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark. Familien bis zu 2 Personen erhalten wöchentlich ein halbes Pfund, Familien von 3—5 Personen ein Pfund, größere Familien entsprechend mehr. Die Abgabe wird auf der Brotkarte, welche vorzulegen ist, durch Stempelaufdruck vermerkt. Der Preis beträgt 2 Mark für das Pfund.

Eutin. Der Gemeinderat beschäftigte sich in seiner Sitzung am Sonnabend mit der Aufnahme einer Anleihe von 200 000 Mk. zu einem Zinsfuß von 5¼ Prozent bei der Tondorner Landmannsbank. Die Vermittlungsgebühr beträgt ½ Prozent. Auf Antrag wurde mitgeteilt, daß die städtischen Schlachtungen demnächst erfolgen sollen und daß das Fleisch zu einem billigen Preise an die Einwohner mit einem jährlichen Einkommen bis 2000 Mk. abgegeben werden soll. Hülsenfrüchte und Grütze sollen sofort nach ihrem Eintreffen zur Abgabe gelangen. Die Stadt hat weiter einen größeren Posten ausgeschmolzenen Talg erworben, dessen Wiederverkauf zum Selbstkostenpreis erfolgen wird.

Altona. Ein Parteijubiläum. In diesen Tagen sind 25 Jahre ins Land gegangen seit Gründung einer neuen öffentlichen Parteiorganisation in Ottensen. Wir entnehmen dem „Hambg. Echo" darüber das Folgende: Die Entwicklung der Ottenser Parteigenossenschaft, deren Anfänge bis in das Jahr 1865 zurückreichen, sind eng verknüpft mit der Parteigeschichte Altonas und Hamburgs. Für die Entwicklung der Partei geben den sichersten Maßstab die Resultate der Reichstagswahlen seit 1871. Damals zählte Ottensen etwa 80 Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins. 1817 sozialdemokratische Stimmen wurden im ganzen Wahlkreise bei dieser Wahl gewonnen. Die nachfolgenden Wahlen brachten 1874 einen Aufstieg, 1878, nach der Auflösung des Reichstags zum Zwecke der Durchdrückung des Sozialistengesetzes, einen Rückgang. Von da ab begann wiederum der Aufstieg, der bei den letzten Wahlen unter dem Sozialistengesetz im Februar 1890 zu einem Siege der Partei im 6. schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreise führte. Genosse H. Molkenbuhr wurde bei dieser Wahl mit 12 992 Stimmen gegen den Kartellkandidaten Peters, der 12 827 Stimmen auf sich vereinigte, gewählt. Ottensen brachte für Molkenbuhr 4589, für Peters 1082 Stimmen auf. Neun Monate nachdem wurde zu der neuen Organisationsgründung geschritten. Die erste vorbereitende Versammlung hierzu fand am 1. Oktober 1890 statt, in der Molkenbuhr referierte, ihr folgte am 23. Oktober eine zweite Versammlung, gleichfalls mit Molkenbuhr als Referent. Am 6. November befaßte sich eine Volksversammlung mit dem Statutenentwurf für die neue Organisation, dem ohne Diskussion zugestimmt wurde. In dieser Versammlung wurde der Genosse J. Heine zum Vertrauensmann gewählt. In einer Volksversammlung am 13. November wurde die Organisation definitiv gegründet und am 26. November in einer Mitgliederversammlung der Vorstand gewählt. 861 Mitglieder zeichneten sich in dieser Versammlung in die Mitgliederliste ein. Das Wahlglück wechselte dann oft. Bei der Wahl 1893 erlag der Genosse Molkenbuhr dem Konservativen Moltke in der Stichwahl. Durch einen Protest von unserer Seite erfolgreich angefochten, wurde die Wahl für ungültig erklärt, und bei der Neuwahl am 13. Juni 1894 siegte der Genosse v. Elm. 1898 siegte v. Elm abermals. 1903 brachte ebenfalls einen Sieg v. Elms. Bei den Bülow-Blockwahlen 1907 mußte leider der Verlust des Mandats gebucht werden, in der Stichwahl unterlag v. Elm dem Freisinnigen Carstens. Auch 1912 gelang es nicht, den Wahlkreis wieder zu erobern. v. Elm unterlag abermals gegen den Freisinnigen Brabend. Am 19 November 1914 starb Brabend und die Burgfriedens-Wahl am 27. Februar 1915, bei der die Partei keinen Kandidaten aufstellte, sicherte wiederum Carstens das Mandat. Naturgemäß machen sich die Wirkungen des Weltkrieges, wie überall, auch in der Altonaer Parteibewegung stark geltend. Während vor Ausbruch des Krieges die Mitgliederzahl 5000 (3800 und 1200 weibliche) betrug, ist der jetzige Stand 2000 männliche und 800 weibliche. Zirka 1800 mußten dem Rufe zur Fahne Folge leisten. Pflicht der Daheimgebliebenen muß es nun sein, die Organisation in der jetzigen schweren Zeit intakt zu halten, um die gerissenen Lücken nach dem Kriege wieder auszufüllen und mit neuer Kraft an dem Werke, das 25 Jahre den Stürmen der Zeit getrotzt hat, weiter zu bauen. — Leider hat Genosse Eilken, der so viele Jahre in der Ottenser Parteiorganisation gewirkt hat, diesen Ehrentag seines Vereins nicht mehr erlebt. Fast zu gleicher Zeit, als man das Jubelfest des Vereins begehen kann, trägt man den Mann hinaus, der so oft im Verein seine Stimme ertönen ließ und so lange Jahre mit aller seiner Kraft für die Entwicklung des Vereins eingetreten ist. Ein tragisches Geschick!

Parchim. Einhundertundfünftausend Mark in acht Wochen „verdient". Das Rittergut Wozinkel bei Parchim ist von seinem Besitzer, Farmer-Hamburg, der es vor etwa acht Wochen erwarb, an Frau Rittmeister Pressentin, geb. von Voß, Witwe des verstorbenen Rittmeisters Carlo von Pressentin, Besitzerin von Tuckhude bei Neustadt verkauft worden. Als Kaufpreis werden 480 000 Mk. genannt. Die Uebergabe findet sofort statt. Verkäufer gab, wie das „Mecklenburger Tageblatt" berichtet, etwa 375 000 Mk. Das Gut ist etwa 600 Morgen groß. Zu ihm gehört auch eine Ziegelei. Der Verkäufer hätte an dem Gut demnach in acht Wochen 105 000 Mk. verdient.

Warnemünde. Unfall eines Hamburger Erzdampfers. Die „Stettiner Abendpost" meldet: Der Dampfer „Kypros", der Levante-Linie in Hamburg gehörend und auf der Reise von Lulea nach Hamburg mit einer Ladung Eisenerz unterwegs, strandete am Sonnabend an der mecklenburgischen Küste bei Ahrenshoop. Der Dampfer wurde Montag vormittag durch den Spruthschen Bergungsdampfer „Rügen" flottgemacht und in beschädigtem Zustand nach Warnemünde gebracht.

Bremen. Bürgermeister a. D. Dr. Pauli ist im 89. Lebensjahre hier verstorben. Er wurde am 7. August 1827 als Sohn eines Rates am Oberapellationsgericht in Lübeck geboren. Der Verstorbene war der Vater des Direktors der Hamburger Kunsthalle, Professor Dr. Pauli. — Gegen die abermalige Bierpreiserhöhung protestierte am 16. November eine von sämtlichen Gastwirten der Unterweserorte besuchte Versammlung in Bremerhaven. Nach einem einleitenden Referat und nachfolgender heftiger Debatte, wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der es unter anderem heißt: „Die gemeinsame Versammlung aller Wirte protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die neue wucherische Preiserhöhung. Nach den tatsächlichen Berichten der Generalversammlung der Brauereien haben dieselben im letzten Jahre ein kolossales Geschäft gemacht und Dividenden von 5 bis 28 Prozent verteilt, nebst reichlichen Abschreibungen und Kriegsfondsrücklagen. Angesichts dieser Tatsachen sind die Forderungen der Brauereien vollständig unberechtigt und werden die maßgebenden Behörden aufgefordert, Höchstpreise für Brauprodukte und Bier einzuführen. Im weiteren wäre es angebracht, das Bier auf seinen Inhalt zu prüfen.

Kommunales.

Kriegsfürsorge. Die Stadtverordnetenversammlung in Berlin beschloß, den Frauen für den Winter 3 Mk. monatlich extra zu gewähren. Die besondere Bedürftigkeitsfrage wurde fallen gelassen. Ferner wurde beschlossen, auch den vom Reich unterstützten Kindern der Kriegsteilnehmer eine Zulage von 100 % der erhöhten Reichsunterstützung zu gewähren. In der Debatte wurde kein Zweifel darüber gelassen, daß die Finanzlage der Stadt eine ernste sei und eine Erhöhung der Einkommen- wie der Realsteuern zweifellos kommen werde. Doch müsse unter allen Umständen dafür gesorgt werden, daß unsere Krieger im Felde von der Sorge um ihre Frauen und Kinder befreit sind. Engherzig Denkenden sei noch die Bemerkung des liberalen Stadtverordneten Cassel vor Augen geführt. Er sagte: Im ganzen kosten unsere Unterstützungen mehr als 8 Millionen Mark monatlich. Das ist gewiß eine große Summe, aber vom subjektiven Standpunkt des Unterstützten ist die einzelne Unterstützung nicht groß. (Sehr richtig.) Wenn gesagt wird: ja, die Frauen verdienen auch viel, so muß ich entgegenhalten: wenn die Frauen nicht dazu verdienen würden, würden sie überhaupt mit den gewährten Unterstützungen nicht auskommen.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

9500 Serben gefangen, 50 Geschütze erbeutet.

WTB. Großes Hauptquartier, 23. November. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf vereinzelten Stellen der Front hielt, durch das klare Wetter begünstigt, lebhafte Feuertätigkeit an. Im Priesterwalde blieben 2 feindliche Sprengungen erfolglos. Ein französischer Doppeldecker stürzte bei Aure (in der Champagne) nach Luftkampf ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz.

Nördlich von Mitrovica sowie nördlich und nordöstlich von Pristina wurde der Feind in Nachhutkämpfen geworfen. Ueber 1500 Gefangene und 6 Geschütze wurden eingebracht.

Auch die südöstlich von Pristina kämpfenden bulgarischen Kräfte drangen erfolgreich vorwärts. Es wird von dort die Gefangennahme von 8000 Serben und an Beute von 22 Maschinengewehren und 44 Geschützen gemeldet.

Oberste Heeresleitung.

Genossenschaftsbewegung.

Die Kinderversicherung bei der Volksfürsorge, wie sie durch den im Jahre 1914 eingeführten Tarif IVa hauptsächlich als Konfirmationsversicherung ermöglicht wird, gibt Eltern die günstige Gelegenheit, gegen Bezahlung einer kleinen regelmäßigen Prämie für ihre Kinder bei Erreichen des 14. bezw. 15 Lebensjahres eine Summe sicherzustellen, die in den meisten Fällen genügen wird zur Schaffung einer guten Grundlage für die Ausbildung zu einem geeigneten Lebensberuf. Da für eine so kurze Versicherungsdauer nur Kinder von 0 bis 2 Jahren mit Nutzen versichert werden können, ist allen Eltern dringend zu empfehlen, ihre Kinder im frühesten Alter, möglichst bald nach der Geburt, zu versichern. Versicherungen können abgeschlossen werden mit einem Halbmonatsbeitrage von 30, 40, 50, 60 Pfg. und mehr, solange die Versicherungssumme 1500 Mark nicht übersteigt. Die Versicherungssumme wird mit den angesammelten und um 3½ % Zinseszins vermehrten Gewinnanteilen beim Tode, spätestens nach Ablauf der Versicherung ausgezahlt. Bis zum 30. September 1915 waren für Tarif IVa in Kraft 11 346 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 2 171 478 Mark.

Literarisches.

Von der Neuen Zeit ist soeben das 8. Heft vom 1. Band des 34. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Politisches Gewerbe oder weltgeschichtliche Bewegung. Von Friedrich Adler. — Der Krieg und der Sozialismus. Von Gustav Eckstein. — Brauchen wir eine andere Internationale? Von Ed. Bernstein. — Der Einfluß des Krieges auf die Entwicklung der Tarifverträge im Holzgewerbe. Von A. Neumann.

Die Glocke, Sozialistische Halbmonatsschrift, Herausgeber: Parvus (Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., München). Das sechste Heft dieser aktuellen Zeitschrift ist soeben erschienen und enthält folgende Artikel: August Winnig: Die Gewerkschaften und der Parteistreit; C. Marchionini: Die Russen in Ostpreußen; Wilh. Jansson: Die Neutralität verpflichtet; Julius Kaliski: Vorratswirtschaft; Seidmann: Die polnisch-jüdischen Beziehungen; Tost: Glossen zur Lage in Finnland; Edgar Steiger: Ausländer auf der Bühne; S. Dembitzer: Die letzten Tage in Antwerpen; Vom Tage. Einzelhefte 25 Pfg.; Vierteljährlich 1,50 Mk. In allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Was hat der Kriegsteilnehmer, seine Angehörigen und Hinterbliebenen gesetzlich zu beanspruchen? Diese Frage hat in der letzten Zeit unsere Leser, aber auch die Kriegsteilnehmer selbst und deren Angehörige ernsthafter als je beschäftigt. Da ist nun zu rechter Zeit eine kleine Schrift als Sammelpunkt des weitverzweigten Gesetzesstoffes und als guter Ratgeber für Private und für Behörden erschienen, die sich betitelt: „Welcherlei Versorgungsansprüche stehen dem Kriegsteilnehmer, seinen Familienangehörigen und Hinterbliebenen zu?" (Albert Buer's Buchverlag, Stuttgart, geh. 40 Pfg.) Es ist ein gemeinverständliches Auskunftsbüchlein, ein wichtiger Bestandteil der „Tornisterbücherei". In aller Kürze, aber auch in aller Klarheit gibt der fachmännische Verfasser (Kanzleirat Ströhmfeld, Abteilungsvorstand bei der Versicherungsanstalt) unter Beifügung von Tabellen und zahlreichen Beispielen Anleitung über das Wesen und die Erlangung von Familienunterstützung Einberufener, Aufwandsentschädigung söhnereicher Familien, Kriegsbeihilfe für Wöchnerinnen, Militärrenten, Verstümmelungszulagen, Kriegswittwen- und Waisengelder, einmalige Zuwendungen an Kriegswitwen und Waisen, Kriegselterngeld, außerordentliche Fürsorgemaßnahmen, Renten und Zivileinkommen, Renten und Ansprüche auf Grund der Reichsversicherungsordnung und der Angestelltenversicherung. Besonders wertvoll sind die Winke über die Anmeldung der Ansprüche und den Rechtsweg, auch sind die neuesten, auf die letzten Reichstagsverhandlungen im August d. Js. ergangenen Verfügungen und Maßnahmen darin aufgenommen. Ein treffliches Sachregister erleichtert das Nachschlagen. Der billige Preis ermöglicht jedermann, das nützliche Büchlein als praktische und schwere Sorgen zerstreuende Liebesgabe ins Feld zu schicken.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme und Kranzspende bei der Beerdigung unserer lieben Mutter sagen wir allen Beteiligten sowie auch Herrn Pastor Wildenstein für die trostreichen Worte unsern herzlichsten Dank. (4621

Die Hinterbliebenen der Familie Dencker.

☞ Guterhaltene Puppe u. Puppenwagen zu verkaufen.
4625) Karpfenstr. 18, III.

Eine Dampfmaschine
zu verkaufen. (4624
Segeberger Straße 25, pt.

Zu verk. Puppen-Himmelbett, P.-Schaukel, K.-Kochherd, Pupp.-Waschservice, Vogelbauer.
4634) Wahmstr. 44.

30 Ferkel u. Zugänger
billig zu verkaufen. (4622
Ahrens, Tremskamp 12.

Paketkisten
jeglicher Größe
für die Verpackung der Weihnachtsspenden f. das Heer
[illegible]
Vereine vom Roten Kreuz,
Abteilung für Liebesgaben
[illegible] 2. (4626

2 Fuder Dung
zu kaufen gesucht. (4629
[illegible]str. 22, I.

Verloren [illegible] m. Inh. v. d. [illegible] enborpstr. [illegible]
4631) [illegible] 30 I.

Volksküche. (4623
Mittwoch, den 24. November: Graupensuppe, Schweinefleisch, Rüben und Kartoffeln.
Donnerstag, d. 25. November: Reissuppe, Fleischklöße m. Petersiliensauce u. Kartoffeln.
Freitag, 26. November: Erbsen mit Kartoffeln, ohne Fleisch, Nudeln mit Backobst.

In der Marine-Weihnachtsgabenwoche

vom 22. bis 28. November

befindet sich die Haupt-Annahmestelle im grünen Saal des Städtischen Saalbaues, Beckergrube.

Die Annahmestelle ist geöffnet von 10 bis 1 Uhr und 4 bis 7 Uhr. Es werden dort Weihnachtspakete entgegengenommen, Paketgutscheine, Postkarten zum Beilegen in Paketen, und Marine-Bänder ausgegeben.

Angebote für Mitwirkung von Damen und Herren werden entgegengenommen.

Als Vorlagen für den Inhalt der Weihnachtsgaben-Pakete werden nachfolgende Entwürfe mitgeteilt:

Vorlage 1.
Strümpfe oder andere Wollsachen
Briefpapier
Notizbuch und Tintenstift
Schokolade
Sardellenbutter oder Konserven
Zigarren oder Tabak
Seife oder Hosenträger
Kl. Schriften
Taschentuch
Weihnachtsgruß
in ein Handtuch eingepackt mit Sicherheitsnadeln zugesteckt.

Vorlage 2.
Briefpapier und Tintenstift
Strümpfe oder andere Wollsachen
Schokolade
Zigarren oder Tabak
Mundharmonika od. Hosenträger
Nähzeugbehälter
Sardinen in Tomaten od. andere Konserven
Luntenfeuerzeug oder Messer
Kl. Schriften
Weihnachtsgruß
in ein Handtuch eingepackt mit Sicherheitsnadeln zugesteckt.

Vorlage 3.
Strümpfe oder andere Wollsachen
Tabak und Pfeife oder Zigarren
Seife, Licht mit Halter
Unterhaltungsspiel
Spiegel, Notizbuch
Briefpapier und Tintenstift
Schokolade, Hustenstiller
Buch, Konserven
in ein Handtuch gewickelt, mit Sicherheitsnadeln zugesteckt.

4630) **Der Ausschuß.**

Nagelung des eisernen Adlers.

Nägel mit Inschrift	100 ℳ
Goldene Nägel	10 ℳ
Silberne Nägel	5 ℳ
Rote Nägel	3 ℳ
Eiserne Nägel	1 ℳ
Eiserne Nägel für Jugendliche und Militär ohne Charge	½ ℳ

Deutscher
Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, d. 24. November
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.

Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1915.
2. Abrechnung vom Gewerkschaftshaus.
3. Festsetzung des Lokalbeitrages für die 2. Klasse.
4. Bewilligung von Geldern aus der Lokalkasse.

4633) **Die Ortsverwaltung.**

Feldpostbriefe

5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg.

Feldpostkarten

10 Stück 5 Pfennig

hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter
München ❧ ❧ Zeitschrift für Humor und Kunst
❧ Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.— ❧

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München
sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.
☞ Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei! ☜

Ragoda
wäscht unübertroffen.
Es ist im Gebrauch bedeutend billiger als Seife. (2975

Illustrierter Neuer Welt-Kalender für 1916
Vierzigster Jahrgang

Inhalts-Verzeichnis:
Kalendarium — Postalisches — Beachtenswerte Notizen — Statistisches — Rückblick — Messen und Märkte — Im Kreislauf des Jahres — Unsere Toten (mit Porträts) — Nachdenkliches — Spinnstube. Erzählung von Ernst Preczang (mit Illustrationen) — Mars imperator. Gedicht von Richard Wagner — Herbstjammer. Gedicht von Leo Heller — Geschoßfabrikation und Verwundetenversorgung im modernen Kriege. Von Curt Biging (mit Illustrationen) — Lebensworte — Kunstdenkmäler auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Von Wilhelm Hausenstein (mit Illustrationen) — Rosen. Gedicht von Paul Zech — In Not erstarkt! Gedicht von Anna Bahn-Schuch — Sein Urlaub. Erzählung von C. Fellmann (mit Illustrationen) — Das Erdbeben in den Abruzzen. Von Oda Olberg (mit Illustrationen) — Mein Freund. Gedicht von K. Petersen — Für der Blinde gewöhnliche Druckschrift lesen kann. Von Felix Linke (mit Abbildungen) — Frauen im Kriege einst und jetzt. Von Anna Blos (mit Illustrationen) — Stille Stadt. Gedicht von Ludwig Lessen — Unser farbiges Bild — Sonntagsfrieden. Eine Geschichte von Paul Zig (mit Illustrationen) — Bunte Weisheiten — Jean Jaurès † (mit Porträt) — Rechtsansprüche der Kriegsinvaliden, Witwen und Kriegswaisen. Von Ernst Dümmig — Kriegsmärker — Fliegende Blätter — Kriegsversorgung — Für unsere Hilfskräfte — Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine (mit Abbildungen)

Hierzu vier Bilder:
Der Krieg — In der Küche — Nach langer Haft — Ein Frühlingsfrag — Befreiung ein Vierfarbendruck auf Kunstdruckpapier: Beim Ausleben — Ein Mandolinenrinder

Preis 40 Pfennig

Zu beziehen durch:
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Ortsverwaltung Lübeck.

Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer.

Der Verbandsvorstand hat beschlossen, den Familien der zum Heeresdienst eingezogenen Verbandskollegen auch in diesem Jahre eine Weihnachtsunterstützung zu gewähren.

Die Meldung der Frauen unserer eingezogenen Kollegen findet

am Mittwoch, dem 24. November und am Donnerstag, dem 25. November 1915
von 9—1 Uhr vormittags und **4—8 Uhr nachmittags im Bureau, Johannisstraße 48 II,** statt.

Die Auszahlung der Unterstützung wird später bekannt gegeben.

4618) **Der Vorstand.**

Verein der Musikfreunde in Lübeck.

8. volkstümliches Konzert
Mittwoch, den 24. November 1915
abends 8 Uhr im Kolosseum.
Leitung: (459
Musikdirektor **Carl Waack.**

Solisten: Konzertmeister **Willy Schenck** (Violine), **Carl Waack** (Violine). Am Klavier: Musikdirektor **Andreas Hofmeier.**

Zur Aufführung kommen u. a. Doppelkonzert für 2 Violinen von J. S. Bach. — Leonoren-Ouverture Nr. 3 von L. van Beethoven. — Wotans Abschied und Feuerzauber von Rich. Wagner.

Billiges Angebot
Ein großer Posten
Ia. Schmierseife
à Pfd. nur 30 ₰ (4628
bei 30 Pfd. à Pfd. **28 ₰**
Behälter mitbringen.
Nach auswärts in Kübeln von 30 Pfund per Nachnahme.
Spezialseifenhandlung
August Spethmann, Lübeck,
Fackenburger Allee 58 b, pt.

Junges Rindfleisch	p. Pfd.	80 ₰
Roßfleisch	„ „	130 ₰
Scheibenbeefsteak	„ „	140 ₰
Fr. Hammelfleisch	„ „	120 ₰
„ Bratenstücke	„ „	130 ₰
„ Kalbfleisch	„ „	120 ₰
Rücken und Keulen	„ „	130 ₰
Frisches Gehacktes	„ „	120 ₰

Fr. fetten Speck, fl. Rauchstücke, Kuheuter, Ochsenherzen, Leber, Leberwurst, Sülze.
Karl Lahrtz, Böttcherstr. 14—16
vorm. **M. Lahrtz.** (4632

Beachten Sie
meine
Kinder-Kleider-Ausstellung
Kohlmarkt 13.
Johannes Holst
Verkauf nur (4566
Markt 6. Kohlmarkt 6.

Drucksachen aller Art
liefert schnellstens
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Stadttheater. 4627
Dienstag, 23. November 1915:
Anfang 8 Uhr:
Neuheit! Neuheit!
Auf Befehl d. Kaiserin
Ein Operetten-Idyll aus alten gemütlichen Zeiten von Bruno Granichstaedten.

Mittwoch, 24. November 1915:
Anfang 8 Uhr:
Der Raub d. Sabinerinnen
Schwank von P. und Fr. von Schönthan.

Donnerstag, den 25. Nov. 1915:
Anfang 7½ Uhr:
Figaros Hochzeit.
Oper von W. A. Mozart.

Nr. 274
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Dienstag, den 23. November 1915

Das Problem der Teuerung.

Das brennende Interesse ist heute auf die durch den Krieg verursachte Teuerung gerichtet. Indessen darf nicht vergessen werden, daß seit annähernd zwei Jahrzehnten nicht nur in Deutschland, sondern ganz allgemein auf dem Weltmarkte ein Steigen der Warenpreise sich bemerkbar macht. Es ist ein vollständiger Umschwung eingetreten. Wenn bis in die neunziger Jahre hinein das Problem zu lauten schien, wie begegnet man den Schäden, die bei der kapitalistischen Entwicklung durch das Sinken der Preise verursacht werden und besonders die europäische Landwirtschaft bedrohen — man denke an die amerikanische Konkurrenz auf dem Weizenmarkt —, so lautete in den letzten Jahren vor dem Kriege bereits die Frage: wie begegnet man der Teuerung der Lebensmittel und der Rohstoffe?

Der Verein für Sozialpolitik hat es denn auch in dankenswerter Weise unternommen, in einer Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen die einschlägigen Verhältnisse zu beleuchten. Vor kurzem ist der 145. Band der Schriften des Vereins erschienen,*) betitelt: Kosten der Lebenshaltung in deutschen Großstädten, herausgegeben im Auftrag des Vereins für Sozialpolitik von Franz Eulenburg. Unter den vier Abhandlungen dieses Bandes scheinen uns zwei besondere Beachtung zu verdienen: Dr. Hermann Hennig schildert dort „Die Entwicklung der Preise in der Stadt Chemnitz" und R. E. May „Die Kosten der Lebenshaltung und Entwicklung der Einkommensverhältnisse in Hamburg seit 1890". — Beide Verfasser haben ein umfangreiches Material über die Bewegung der Preise in den genannten Städten gesammelt, und wer irgend die großen Schwierigkeiten kennt, die da zu überwinden sind, wird ihnen Dank wissen. Sehr verdienstlich ist aber auch die Verarbeitung dieses Materials zur Beurteilung des Einflusses der Warenverteuerung auf die Kosten der Lebenshaltung. Es ist ohne weiteres klar, daß die Verteuerung der einzelnen Güter sehr verschieden auf die Haushaltungskosten der Konsumenten einwirkt, daher kommt es darauf an, zu beurteilen, welche Rolle das betreffende Gut im Haushalt der großen Masse spielt, erst dann kann man die Folgen der Verteurung richtig erfassen. Beide Verfasser wählen nun folgenden Weg: sie ermitteln auf Grund der vorhandenen Haushaltsrechnungen von Arbeiterfamilien, welche Produkte gekauft wurden und berechnen dann, welche Summen für diese Produkte in den einzelnen Jahren verausgabt werden mußten, wenn man annimmt, daß die gekauften Mengen unverändert bleiben. Gewiß hat diese Methode ihre Fehler, vor allem da das Material, da unzulänglich, insbesondere die Zahl der Haushaltsrechnungen zu gering ist. Für Chemnitz waren nur 9 Haushaltsrechnungen brauchbar, in Hamburg 179, man läuft also Gefahr, daß die Verhältnisse, die auf diese Weise ermittelt werden, keineswegs typisch sind. Immerhin, da es im gegebenen Falle nur darauf ankommt, die Steigerung der Kosten zu verfolgen, ist die Methode anwendbar.

Die wichtigsten Resultate sind folgende: Unter der genannten Voraussetzung, daß die Menge der verbrauchten Lebensmittel gleich blieb, hätte in Chemnitz eine Arbeiterfamilie jährlich im Durchschnitt für Lebensmittel ausgegeben: in den Jahren 1894—1898 636 Mk., 1909—1913 796,30 Mk. Das ist eine Steigerung um ein volles Viertel, genau um 25,1 Prozent. Für Hamburg ergibt sich eine Steigerung der Ausgabe für Lebensmittel von 1895—1912 um 26,7 Prozent. Die Preissteigerung der verschiedenen Produkte war dabei sehr verschieden. Fleisch ist in Chemnitz seit Mitte der neunziger Jahre um 36,1 Prozent teurer geworden, in Hamburg waren 1913 die verschiedenen Sorten Rindfleisch um 33,5 bis 56,6 Prozent teurer geworden als 1899, Schweinefleisch um 37—47 Prozent. Dabei stellt May fest, daß allgemein die Qualität des Fleisches in Hamburg bedeutend schlechter geworden ist und daß die geringen Sorten, die hauptsächlich von der Arbeiterbevölkerung gekauft werden, stärker im Preise gestiegen sind als die auserlesenen, die auf dem Tische der Wohlhabenden erscheinen. Scharfe Steigerung zeigen auch Butter, Eier, Fische. Bei Kartoffeln zeigt sich für Chemnitz eine Preissteigerung des letzten Jahrfünfts gegen die Mitte der neunziger Jahre um 37 Prozent im Kleinhandel, in Hamburg um 44 Prozent. Die Steigerung des Brotpreises für die angegebenen Perioden berechnet Hennig für Chemnitz auf 12,3 Prozent (Roggenbrot zweite Sorte), May für Hamburg auf 18 Prozent beim Vergleich der Jahre 1895 und 1912.

Im Durchschnitt ergibt sich — wir wiederholen — für beide Städte im Vergleich mit dem Preisstand um die Mitte der neunziger Jahre eine Verteuerung der Lebensmittel um annähernd ein Viertel. Die Ausgaben für Lebensmittel bilden aber in Arbeiterfamilien im allgemeinen über die Hälfte der Gesamtausgaben, während bei den Wohlhabenden der prozentuale Anteil geringer ist. Die Verteuerung der Lebensmittel fällt daher für die Arbeiterklasse ganz besonders ins Gewicht.

In bezug auf die Wohnungsmieten liegt für Chemnitz nur ungenügendes Material vor. Hennig konnte nur für zwei Stadtteile Berechnungen anstellen, für Sonnenberg, ein wichtiges Arbeiterviertel, und für Gablenz, das erst 1900 eingemeindet wurde. Im ersteren sind die Wohnungen mit 1 und 2 heizbaren Zimmern von 1900—1910 um 29 Prozent teurer geworden, in Gablenz um 66 und 75 Prozent. Für Hamburg berechnet May die Verteuerung der Miete von 1885—1910 auf 54,7 Prozent bei Wohnungen mit einem heizbaren Zimmer, auf 28,7 Prozent bei zwei Zimmern, während größere Wohnungen erheblich weniger verteuert wurden. — Beide Verfasser betonen, daß die Wohnungen erheblich besser geworden sind, der „Komfort" ist größer. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Ausgabe für Wohnung, die ebenfalls einen erheblichen Teil des Einkommens der Arbeiterfamilien verschlingt, größer geworden ist. Dazu kommt noch, daß in den Großstädten zu dieser Ausgabe jene für Fahrten geschlagen werden muß, was für Arbeiter, die nicht in der Nähe der Arbeitsstelle wohnen, schwer ins Gewicht fällt.

In der behandelten Periode sind die Preise der Rohstoffe stark gestiegen, wie aus den Preisen des Großhandels leicht nachzuweisen ist. Weniger deutlich tritt indessen die Verteuerung der fertigen Kleider und Schuhe in Erscheinung. Beide Verfasser führen indessen Belege dafür an, daß die Preise für Ware der gleichen Qualität erheblich gestiegen sind. Besonders bringt May für Hamburg recht charakteristische Angaben. So sind in einem Geschäft für bessere Männerkleider die Preise von 1900—1913 um 22 Prozent gestiegen, bei einem kleinen Schneider in der Zeit von 1890—1913 um über 60 Prozent. Für Schuhwerk rechnet er mit einer Verteuerung um 25—30 Prozent, ebenso für Strumpfwaren. Das große Publikum wird sich dieser Preissteigerung allerdings nicht voll bewußt, einfach weil die Produzenten und Händler billige Ware liefern, aber selbstverständlich auf Kosten der Qualität. Im Resultat steigt indessen die Ausgabe doch, weil die billigeren Sachen sich schneller abnützen. Die Verteuerung des Lebensunterhalts kann also keinem Zweifel unterliegen.

Wie steht es nun um das Einkommen der Arbeiterschaft? Hennig behauptet, „daß die Besserung der Einkommensverhältnisse in den letzten Jahrzehnten der zunehmenden Verteuerung der Lebensbedürfnisse Rechnung getragen hat. Die Erhöhung des Nominaleinkommens gibt überhaupt erst die Möglichkeit, die Preise zu steigern. Ohne diese Erhöhung müßte ja die Preissteigerung zu einer Einschränkung des Konsums führen". Indessen ist die Frage, ob nicht diese Einschränkung für weite Kreise der Arbeiterschaft bereits eingetreten ist, ob nicht der Zwang, sich einzuschränken, bereits eine Verschlechterung der Ernährung und überhaupt einen Rückgang der Lebenshaltung bewirkt? Vorsichtiger ist May in seinen Schlußfolgerungen. Er meint, daß für gewisse Kategorien der Arbeiter die Lohnsteigerung die Ausgabensteigerung um ein mehrfaches übertroffen hat, zeigt aber auch, daß für andere Kategorien die Lohnsteigerung nicht mit der Verteuerung des Lebensunterhalts Schritt gehalten hat. Beide Verfasser bringen über die Bewegung des Lohns wohl einiges Material, aber leider ist es recht unzulänglich. So bringt Hennig wohl Angaben über die Löhne der Maurer, Zimmerer, Maler, nicht aber der Textilarbeiter, die für Chemnitz besonders wichtig wären.

Es wäre eine dankbare Aufgabe für die Gewerkschaften, wenn sie für Städte, für die der Verein für Sozialpolitik Untersuchungen über die Preisbewegung anstellt, möglichst genaue Lohnstatistiken aufstellen könnten. Vorläufig ist man da noch sehr im dunkeln. Allgemein dürften die Dinge indessen so stehen, daß in den neunziger Jahren dank dem raschen Erstarken der Gewerkschaften die Löhne rascher stiegen, als die Kosten des Lebensunterhalts, daß aber in den letzten Jahren der Zusammenschluß der Unternehmer in Organisationen einen starken Widerstand gegen Lohnforderungen gezeitigt hat und seither die Löhne nicht mehr Schritt halten mit der Preissteigerung.

Die Frage ist: was wird die Zukunft bringen? Allgemein und wohlbegründet ist die Ansicht, daß der Krieg keine Wendung in der Bewegung der Warenpreise bringen wird, sondern umgekehrt, die um die Mitte der neunziger Jahre einsetzende allgemeine Erhöhung der Preise sich fortsetzen, ja bedeutend verschärfen wird. Die Arbeiterklasse kann die schädlichen Folgen dieses Prozesses nur durch die Erhöhung des Nominallohns wett machen und dazu bedarf sie vor allem der starken Organisation.

*) Verlag von Dunder u. Humblot. München und Leipzig. Preis 13,60 Mk.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise.

Der Beirat der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise trat Montag vormittag in seinem Ausschuß für Kartoffeln, Gemüse und Obst unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Kautz wiederum zu einer Sitzung zusammen. In der allgemeinen Aussprache über die Kartoffelversorgung der Bevölkerung fanden die Bemühungen der Reichskartoffelstelle volle Anerkennung und es wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, durch Einwirkung auf die Landwirte und Händler wegen möglichst schneller Beschaffung der angemeldeten Beträge die weiter erforderlichen Wintervorräte zu sichern. Sollte, wie mehrfach angenommen wurde, eine Zurückhaltung der Händler vorliegen, so müßte ihnen gegenüber von dem den Städten zustehenden Enteignungsrecht Gebrauch gemacht werden. Seitens der Eisenbahnverwaltungen sind schnellste Beförderung und Maßnahmen gegen die Frostgefahr zugesagt. Nach Mitteilung des Eisenbahnzentralamtes wurden zwischen dem 28. Oktober und 16. November rund 9 Millionen Zentner Speisekartoffeln befördert; es ist anzunehmen, daß sie meist nach dem Westen bestimmt waren, so daß die immer behauptete Kartoffelknappheit füglich behoben sein sollte. In der Erörterung wurden u. a. Fragen über etwaige Sonderpreise für wirkliche Saatkartoffeln und die erweiterte Beschlagnahme unter Herabsetzung des Höchstpreises gestreift. Seitens des Vertreters des Kriegsministers wurde erklärt, daß auch die Heeresverwaltung sich unbedingt an die Höchstpreise für Kartoffeln hält. Weiter wurde über die Festsetzung von Höchstpreisen für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut verhandelt. Eine eingehende Erörterung fand über die Bemessung des Sauerkrautpreises statt. Man war sich ferner darüber einig, für Obst, solange die Preise eine angemessene Höhe bewahren, von einer Höchstpreisfestsetzung abzusehen. Endlich wurde über die Höchstpreise für Fett-Ersatzmittel, in erster Linie für Marmeladen, aber auch für Apfelkraut, Rübenkraut, Bienenhonig und Kunsthonig verhandelt. (WTB.)

Verbrauchsregelung für Butter und Fette.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: In den letzten Tagen erschienen mehrfach in der Presse Notizen darüber, daß von einer Verbrauchsreglung für Fette ganz und gar abgesehen werden soll. Demgegenüber ist festzustellen, daß in maßgebenden Regierungsstellen nach wie vor die Verbrauchsreglung für Butter und Fette nicht aufgegeben worden ist. Die Reichsleitung ist im Einvernehmen mit den Bundesregierungen zurzeit damit beschäftigt, sich Unterlagen über den Umfang der Produktion, über die Höhe der festzusetzenden Quanten und die Art der Verteilung zu beschaffen.

Im Hirtenhaus.

Eine oberfränkische Dorfgeschichte von Heinrich Schaumberger.

5. Fortsetzung.

„Und du meinst, das laß ich mir gefallen, das steck' ich so ruhig ein?" brüllte der Kirchbauer. Aber Lorenz sagte gelassen: „Könnt's damit halten, wie's Euch beliebt, aber nehmt Euch in acht! Was ich gesagt, ich vertret's! — Wer weiß, vielleicht bricht auch das Geißenschneidershäusle doch noch den Hals! Verklagen wollt Ihr? — Mir recht! Aber denkt daran, daß Ihr vorhin selber gebet, endlich hab' ich die Schreinersgesellschaft, wo ich sie lang ungewünscht!"

Der Kirchbauer wollte hinter dem Tisch hervor auf Lorenz los, aber der Bergjörg warf ihn ziemlich unsanft in die Ecke zurück. „Sitzen bleibt Ihr," rief er und seine Augen blitzten. „Ist das ein Gemeindevorstand Fürwahr man muß sich schämen, dem Ausschuß zugehören! Nur still jetzt! Was der Lorenz sagt, ist die blanke Wahrheit, ich unterschreib' jedes Wort — auch im Amt, verlaßt euch drauf. Ueberhaupt, Schulz und Kirchbauer, die Zeit, wo ihr allein Herr im Dorf waret, ist vorbei; die Gemeinde soll nicht länger das Mäntele für Eure Streiche sein; was Ihr tun wollt, verantwortet's und tragt auch die Folgen. Und weil wir gerad' dabei sind, wie steht's eigentlich mit den Gemeinderechnungen und der Rechnung über den Brückenbau vor vier Jahren? — Macht Ordnung, ihr zwei, und das bald, oder ich zünd' euch mit euren alten Spänen ein Feuer an, daß ihr vor Angst nicht zu bleiben wißt!"

Der Kirchbauer verblaßte sich, der Schulz ließ den Kopf hängen, und ehe der Ottensmärt nur recht zur Besinnung kam, was das eigentlich bedeutete, hatte der Beckenphilpert schon seine Pudelmütze von den Ofenstangen über dem Ofen genommen und sagte unter der Tür: „Daß ihr's wißt, ich war zum letztenmal im Gemeindevorstand! 's ist keine Zucht und Scham mehr unter den Leuten! Die Armen sind Herr über die Bauern, und junge Lecker fahren den Alten übers Maul — daß sich Gott erbarm! Ich tret' aus dem Ausschuß, mag mit der Gemeind' nichts mehr zu schaffen haben, adjes!"

„Philpert, Ihr waret von jeher ein Fuchs," rief ihm der Bergjörg nach. „Aber diesmal lob' ich Euch doch, daß Ihr Euren Pelz noch in Sicherheit bringt, eh' der letzte Notgang abgeschlagen ist!"

„Und ich mach' es grad so," rief der Schulz und stand entrüstet auf. „Der Teufel mag heutigestags Schulz sein — ich leg' mein Amt nieder!"

„Das mögt Ihr halten, wie Ihr wollt; ein Unglück fürs Dorf ist es nicht, gebt Ihr das Schulzenamt auf," lachte der unverbesserliche Bergbauer. „Aber jetzt seid Ihr eben noch Schulz, und darum tut, was Eures Amtes ist. — Wie wird's mit dem Lorenz?"

„Wie wird's werden? — Ins Hirtenhaus muß er, damit Punktum!"

„Das ist leicht gesagt, aber damit ist nichts geordnet."

„Will er was wissen, mag er selber reden, hat er doch ein Maul, wie ein Advokatenschreiber!"

„So macht Euer Anbringens, Lorenz," wendete sich der Bergbauer freundlich an diesen. „Redet, wenn Ihr was auf dem Herzen habt!"

„Ich habe daran gedacht, ich wollte den Ausschuß bitten, daß er beim Märt ein gutes Wort für mich einlegte, aber wie die Sachen stehen, laß ich's sein. Ich zieh' ins Hirtenhaus! — Auch mein ganzes Hab und Gut bleibt dem Märt, nur unsere Kleider, Wäsche, die Ziege und das allernotwendigste Hausgerät nehm' ich mit!"

„Oha," schrie der Kirchbauer, „darum handelt sich's eben! Nichts bleibt Euch, gar nichts! Nur was Ihr auf den Leibern tragt, schenken wir Euch!"

„Märt — seit wann stehst du unter Vormundschaft? Schämst du dich nicht, dir so übers Maul fahren zu lassen?" wendete sich der Bergbauer an den verblüfft Dreinstarrenden. „Aber ich sehe schon, das ist wieder eine abgekartete Geschichte. Oha, Kirchbauer, was der Lorenz genannt hat, bleibt ihm, dafür stehe ich ein! Die Schande laß ich mir nicht antun, daß es weit und breit heißt, der Bergheimer Gemeindevorstand steckt seine Armen nackt und bloß ins Hirtenhaus!"

„Deiner Reden lach' ich," knirschte der Kirchbauer. „Warum ist er ein Narr und verpfändet alles, was er hat?"

„Und wenn zehnmal verpfändet — was er nicht entbehren kann, bleibt ihm! Wer was dagegen sagt, hat's mit mir, dem Bergbauer, zu tun! Ist Jammers genug, daß ihr dem Mann sein Handwerkszeug nehmt; ich an Lorenzens Stelle wollte Euch anders aufgeigen!"

„Das sieht man, was du für einer bist," zischte der Schulz und spukte heftig. „Bist du so vernarrt in den Lorenz, hilf ihm doch selber. 's ist eine Kleinigkeit, handelt sich ja bloß um zweihundert Gulden!"

„Könnt' ich, wär's lang geschehen, dem Lorenz vertrau' ich mehr an, als euch zusammen! Aber Lorenz, redet doch, habt Ihr gar nichts mehr auf dem Herzen?"

„Ja, ja doch! In der Schule haben heut' die Kinder — besonders natürlich der Kirchbauernsepp — mein Mariele arg geplagt und gequält mit Schimpfreden und Schlägen. Ich verlang', daß das abgestellt wird. Geschieht noch einmal dergleichen, geh' ich weiter!"

„So ist's recht, Lorenz, bleib dabei," rief der Bergbauer. „Herr mein Gott, mit unserm Dorf ist's weit kommen!" Aber das muß ein End' haben, heut' noch red' ich darüber mit dem Pfarrer und Schullehrer, verlaßt euch drauf! — Euer Sepp, Kirchbauer, soll mir überhaupt aus dem Weg gehen, sagt's ihm; läuft er mir in die Hände, kriegt er eine Tracht aus dem Salz — er soll meine Tauben in Ruh' lassen!"

„Riskiert's und vergreift Euch an ihm!"

„Das riskier ich auch, verlaßt Euch drauf!"

„Aber wie wird's weiter?" fiel Lorenz ungeduldig ein. „Ist für uns im Hirtenhaus Platz geschafft?"

„Meinst, dir wird ein extra Herrenstüble hergerichtet?" höhnte der Schulz. „Oha! — Sieh zu, wie du zurecht kommst."

„Ich mache keine unbilligen Forderungen, ich und meine Margelies wollen uns einrichten, wie's geht; aber einen Platz zum Schlafen für uns allein, der muß geschafft werden, davon geh' ich nicht ab!"

„Ist nichts, das Haus ist voll!"

„So schafft Raum; darin geb' ich nicht nach!"

„Recht so, Lorenz, und es geht auch, das Hirtenhaus ist geräumig!"

„So macht's doch, macht's doch," knirschte der Schulz. „Schafft selber Platz, wenn Ihr so überklug seid!"

„Das ist Eure Sache," war die gleichmütige Entgegnung. „Kommt Lorenz, bei denen ist jedes gute Wort verloren. Rüstet Euch zum Einzug; ist bis zum Abend nicht ein verschließbarer Raum für Euch bereit, kommt zu mir, ich mache dann dem Schulzen Beine."

Noch immer heulte der Sturm durch die Gassen und zerzauste Lorenzens Haar. Er selber merkte nichts von Wind und Kälte, in ihm brannte ein heißer Schmerz. Vor seiner Tür rang er die Hände und stöhnte: „So ist's entschieden! Kein Ausweg, nirgends Hilfe! — Ins Hirtenhaus — heute noch ins Hirtenhaus!"

(Fortsetzung folgt.)

Eine Regelung der Angelegenheit ist daher demnächst zu erwarten. Zunächst wird ein Entwurf in Arbeit genommen, der einen Ausgleich der vorhandenen Buttermengen zwischen den Produktionsgebieten und den unzureichend versorgten Konsumtionsgebieten herbeiführen soll. Desgleichen ist vorläufig die obligatorische Einführung der Butterkarte in denjenigen Bezirken in Aussicht genommen, in denen mit besonders mangelhafter Butterversorgung zu rechnen ist.

Noch immer Kartoffelnot.

In Köln ist trotz der riesigen Ernte der Kartoffelmangel so stark, daß selbst Krankenhäuser, Obdachlosenasyle und Truppenteile die notwendigen Mengen nicht erlangen können. Die Landwirte halten die Kartoffeln zurück, weil sie trotz der gegenteiligen Erklärungen der Regierung fest davon überzeugt sind, daß die Höchstpreise später erhöht werden. Große Kartoffelmengen aus dem Osten, die laut den Versicherungen der Reichskartoffelstelle seit mehreren Wochen unterwegs sind, sind noch immer nicht eingetroffen. Die rheinische Landwirtschaft versagt vollständig. Der Bürgermeister des Stadt- und Landkreises Brühl sieht sich zu folgender öffentlichen Feststellung genötigt:

„Die Bitte in der „Brühler Zeitung" um Ueberlassung preiswerter Speisekartoffeln hat nicht ein einziges Angebot ergeben. Auch die wiederholten Bemühungen der Unterzeichneten in Verbindung mit dem Landkreise Köln, von auswärts Kartoffeln zu erhalten, sind erfolglos geblieben. Kartoffeln sind in Hülle und Fülle vorhanden."

Die Stadt Köln, die im vorigen Jahre für die Kartoffelversorgung ihrer Bevölkerung nahezu 2 Millionen Mark bar zugeschossen hat, befürchtet in diesem Jahre ähnlich hohe Verluste. Bezeichnend ist, daß die Kölner Stadtverwaltung noch keine Kleinhandelshöchstpreise für Kartoffeln festzusetzen wagte, obwohl sie durch die Bundesratsverordnung seit Wochen dazu verpflichtet ist. Die Stadt befürchtet, daß bei einem Kleinhandelshöchstpreis von 4,35 Mk. die Zufuhr noch geringer ist. Einzelnen werden im Kleinhandel noch immer Preise von 5 bis 9 Pfg. erzielt.

Aus der Partei.

Genosse Szemski gestorben. Der Breslauer „Volkswacht" ging aus Posen die Nachricht zu, daß in der Nacht zum 17. November unser Genosse Adalbert Szemski, Redakteur des polnischen Gewerkschaftsblattes „Oswiata" im Alter von 54 Jahren gestorben ist. Im Oktober vorigen Jahres erlitt Szemski einen Schlaganfall, von dem er sich nicht wieder recht erholen wollte. Vor einem Vierteljahr mußte der Verstorbene ein Sanatorium aufsuchen, aus dem er, anscheinend geheilt, wieder seine Berufstätigkeit aufnehmen konnte. Aber nur drei Wochen lang, dann setzte eine starke Gehirnblutung dem aufopferungsvollen Leben Szemskis ein Ziel. Mit Szemski ist einer der ältesten und tüchtigsten Genossen in der Provinz Posen dahingegangen. Sein Tod bedeutet für sie einen schweren Verlust.

Ausschluß aus der Landtagsfraktion. In der letzten Sitzung des Meininger Landtags übergab die sozialdemokratische Fraktion dem Präsidenten eine einstimmig gefaßte Erklärung, daß der Abgeordnete für den Kreis Schleusingen, Paul Seige, langjähriger Landesvorstand für Sachsen-Meiningen, als nicht mehr zur Fraktion gehörig betrachtet wird. Dieser Beschluß ist die Konsequenz des Verhaltens Seiges in einem gegen ihn wegen Unterschlagung fremden Geldes eingeleiteten Strafverfahren. Seige behauptet, er sei unschuldig und die Anzeige lediglich ein Racheakt. Ihm nun auf seine Rehabilitierung zu dringen, weigerte er sich, an der gegen ihn am 16. November vor der Strafkammer in Rudolstadt angesetzten Verhandlung zu erscheinen und seine Unschuld zu beweisen. Vielmehr schützte er seine Immunität als Abgeordneter vor und nahm an den am 16. November beginnenden Landtagsverhandlungen teil. Die Fraktion ließ durch den Genossen Hofmann erklären, daß wir Sozialdemokraten stets für den Schutz der Immunität eingetreten sind, daß es aber Fälle gäbe, wo es Ehrenpflicht eines Abgeordneten sei, sich nicht auf seine Immunität zu berufen. Dies sei hier der Fall. Da Seige diesem Verlangen der Fraktion nicht nachgekommen ist, mußte er, um das Schild der Partei rein zu halten, von der Fraktion ausgeschlossen werden.

Bilderbogen. Wie Georg Schöpflin in der Chemnitzer „Volksstimme" mitteilt, läßt die Parteiopposition in Berlin und an anderen Orten einen Bilderbogen verbreiten, der ein starkes Stück Demagogie darstellt. Darauf sind die Abgeordneten Ebert, David, Scheidemann und Schöpflin in Gesellschaft von Offizieren an der Küste Flanderns zu sehen; ferner werden in den beiden oberen Ecken die Genossinnen Luxemburg und Zetkin in der Gefängniszelle präsentiert. Schöpflin schreibt dazu:

„Das sollen „Bilder ohne Worte" sein, jedoch ist unter dem Bilde der Frau Luxemburg zu lesen: „Rosa Luxemburg im Weibergefängnis Berlin, Barnimstraße, und unter dem andern: „Klara Zetkin im Untersuchungsgefängnis in Karlsruhe". Meine Reisegenossen und ich werden mit den Worten vorgestellt: „Vier sozialdemokratische Abgeordnete als Gäste im kaiserlichen Hauptquartier im besetzten Belgien." Diese Gegenüberstellung soll natürlich die Parteigenossen und Arbeiter gegen uns vier und gegen die Fraktionsmehrheit aufhetzen. Die beiden Zellen sind so düster wie möglich, und je ein Wasserkrug und ein Stückchen Brot sollen andeuten, daß, während die beiden erwähnten Genossinnen bei Wasser und Brot im Kerker darben und litten, wir vier im Hauptquartier schlemmten. Das eine ist ebenso unwahr wie das andere: die Genossinnen sind nicht bei Wasser und Brot inhaftiert, und wir waren im Hauptquartier nicht einmal so viel Stunden, wie nachher Tage an der Front und in Belgien. Aber die Genossinnen Luxemburg und Zetkin sollen eben als arme Lazarusse, wir aber als Fresser hingestellt werden.

Da fällt mir eine Stelle aus einem Briefe ein, den ein bekannter und sehr „radikaler" sächsischer Parteigenosse neulich an einen ebenso bekannten, von der Opposition sehr gehätschelten Parteischriftsteller gerichtet hat. Da heißt es: „Mögen Sie weiter im Tale der Besitzenden wandeln, ich bleibe meinen Grundsätzen und den Besitzlosen treu . . . Macht nun, was ihr wollt! Ich nehme jetzt meine Jagdflinte unter dem Arm und pirsche in meinen ausgedehnten Wäldern."

Die Genossinnen Luxemburg und Zetkin wird es wohl anmuten, wenn sie von einer so abscheulich demagogischen Ausnutzung ihrer Gefängniszeit hören. Im Gefängnis sitzen müssen ist immer hart, aber beide Genossinnen wissen selbstverständlich, daß manchem Genossen, zumal Redakteuren von Parteiblättern, sehr lange Gefängniszeit wirklich bei trockenem Brot und in Gefängnisluft verbracht haben, und sie würden sich solche widerwärtige Reklamemacherei energisch verbitten. Nun vollends die Demagogie, die die nützliche Informationsreise als Bendau verwendet, damit das Leiden der zwei Genossinnen — sie haben gelitten, wie die vier Genossen für ihre Ueberzeugung zu leiden bereit sind! — sich um so krasser abhebe. Nein, so etwas werden beide Genossinnen entschieden ablehnen!

Versammlungsverbot. Die Partei Nordbayerns hatte beschlossen, zum Protest gegen die herrschende Lebensmittelteuerung in den größeren Orten Nordbayerns öffentliche Volksversammlungen über die Lebensmittelfrage abzuhalten. Während diese Versammlungen im Bezirk des III. bayerischen Armeekorps keine Schwierigkeiten von den Behörden in den Weg gelegt wurden, sind sie im Bezirk des II. bayerischen Armeekorps verboten worden.

Macdonald aus dem Internationalen Bureau ausgeschieden. „Morning Post" meldet, daß Macdonald als Delegierter der parlamentarischen Arbeiterpartei im Internationalen Bureau demissioniert habe. Die Arbeiterpartei ernannte Will Thorne zu seinem Nachfolger.

Gewerkschaftsbewegung.

Kriegsbeschädigte als Lohndrücker. Wie notwendig es ist, daß die Gewerkschaften sich energisch dagegen wehren, daß Kriegsbeschädigte etwa als Lohndrücker gegen gesunde Angestellte und Arbeiter verwandt werden, zeigt ein Passus aus dem Bericht, den der „Korrespondent" der Buchdrucker über eine Versammlung der Berliner Korrektoren bringt.

„Leider sind auch schon die ersten Versuche zu verzeichnen, zugunsten der Einstellung von Kriegsbeschädigten im Lohne höherstehende Korrektoren zu kündigen. Gegen dieses Vorgehen werden wir uns mit aller Kraft wehren."

Wenn das schon in einem Berufe möglich ist, in dem man sich — die notwendige geistige Qualifikation und keine absolute Hilflosigkeit vorausgesetzt — nicht recht vorstellen kann, in wiefern ein Kriegsbeschädigter weniger leisten sollte als seine übrigen Kollegen, so ist die Gefahr der Lohndrückerei in anderen Berufen, wo unter Umständen die körperliche Kraft und die manuelle Geschicklichkeit eine weit größere Rolle spielen, eine weit größere.

Der kanadische Gewerkschaftskongreß. Ende September fand in Vancouver der Jahreskongreß der kanadischen Gewerkschaften statt. Es waren 150 Delegierte aus allen Teilen der Dominion anwesend. Die Frage der Stellungnahme zum Krieg bildete den Mittelpunkt lebhafter Diskussionen, die dadurch hervorgerufen wurden, daß die Gewerkschaftskommission in ihrem Jahresberichte folgende Erklärung brachte: „Unter den bestehenden Verhältnissen ist es die Pflicht der Arbeiterwelt, den Alliierten Großbritanniens jede mögliche Unterstützung zu gewähren, und insbesondere dem Reiche, von dem wir in Kanada einen Teil bilden, in einem mächtigen Versuche beizustehen, einen baldigen und endgültigen Frieden für die Sache der Freiheit und Demokratie zu gewinnen." Die Gegner dieser Erklärung waren einige Delegierte der Bergleute. Nach einer vierstündigen Debatte wurde jedoch diese Erklärung mit 125 gegen 25 Stimmen gebilligt. Der Kongreß hat ferner den Beschluß gefaßt, der Regierung zu empfehlen, alle zurzeit in Kanada lebenden Ausländer nach ihren Heimatsländern zurückzuschicken. Dann sprach sich der Kongreß gegen die Einführung der allgemeinen Militärpflicht aus. Schließlich verhandelte der Kongreß über die Mittel zur Linderung der Arbeitslosigkeit. Er empfahl zu diesem Zwecke die Einführung des sechsstündigen Arbeitstages und die Errichtung von staatlichen Arbeitsnachweisen. — Es dürfte auch interessant sein, eine sich darauf beziehende Korrespondenz der Londoner „Times" vom 3. November mitzuteilen: „In Kanada gibt es keinen Streik von irgendwelcher Bedeutung. Wo die Arbeiter gut organisiert sind, ist es ihnen gelungen, Lohnherabsetzungen zu verhindern; nur in wenigen Fällen gab es Lohnerhöhungen. Die Arbeiter stellten verhältnismäßig ebenso viele Kriegsfreiwillige, wie jede andere Klasse der Bevölkerung. . . . Die Arbeiterführer sind entschieden patriotisch und zeigen eine versöhnliche Haltung gegenüber den Unternehmern. Sie haben sich wohl bemüht, Lohnherabsetzungen zu verhindern, aber sie haben noch keiner Forderung nach einer allgemeinen Lohnerhöhung ihre Zustimmung gegeben, auch nicht in den Munitionsfabriken, die stark beschäftigt sind."

Aus dem Gerichtssaal.

Bestrafte Milchverfälscher. Das Landgericht Dresden verurteilte 41 Milchhändler wegen fortgesetzter Verfälschung der Milch zu Geld- und Gefängnisstrafen von 1 Woche und 50 Mark bis zu 1 Monat und 500 Mark. In allen Fällen wurde neben der Geldstrafe auf Gefängnis erkannt. Die Milchfälscher hatten schon auf den Bahnhöfen bei Empfangnahme der Ware diese abgerahmt und zwar in solchem Umfange, daß einzelne Händler dadurch einen täglichen Gewinn von 12 Mark erzielten. Die verschlechterte Milch wurde als beste Sorte verkauft.

Eine Spezialistin für Wunderkuren stand dieser Tage vor dem Münchener Schöffengericht in der Person der Frau Elise Weichold. Sie hatte außer der mangelhaften Volksschulbildung ihrer böhmischen Heimatschule nie etwas anderes gelernt; sie war die Frau eines Uhrmachers geworden, der sich aus sich heraus zum Zahntechniker ausgebildet hatte, und hatte schließlich nach dem Tode ihres Mannes selbst seine Praxis als Dentistin übernommen mit dem Erfolge, daß sie sich auf diese Weise in Dresden ein ansehnliches Vermögen machte, mit dem sie vor etwa 12 Jahren nach München übersiedelte. Hier kaufte sie im Schwabinger Viertel ein teures Mietshaus, verlegte sich zunächst auch hier auf Zahntechnik, um dann allmählich zu einem einträglicheren „Gewerbe" überzugehen. Sie richtete ein „Naturheilinstitut für Hautkrankheiten jeder Art, insbesondere für Lupus, Krebs, Flechten usw." ein, machte in Zeitungen und auf dem Wege des Prospektversands eine marktschreierische Reklame und hatte in kurzem eine „Praxis" beisammen, um die sie jeder ärztliche Spezialist beneiden durfte. Da sie in ihren Ankündigungen von einem reichspatentamtlich geschützten Heilverfahren sprach, kamen Hunderte von Leuten, zum Teil mit jahrzehntelangen schweren Leiden, denen sie von vornherein rund heraus erklärte, daß sie sicher und völlig geheilt würden. Sie begann dann ihre „Wunderkuren" mit Anordnung von Schwitz- und Wannenbädern, gab ihren Opfern ein Seifenwasser zum Abwaschen und beräucherte die erkrankten Hautpartien mit Wacholderpulver. Ihre „Arzneimittel" bezeichnete sie als Wunderwasser usw. und gab den Leuten zu verstehen, daß diese Medikamente in ihrer Zusammensetzung außerordentlich teuer zu stehen kommen. Die Patienten, darunter auch sehr viele unbemittelte Leute, mußten dann für ein Fläschchen Seifenwasser, das einen Verkaufswert von 5 Pfg. hatte, 5 Mark und darüber bezahlen; ähnliche Preise setzte die Weichold für das Wacholderpulver an. Vor Beginn der Kur pflegte sie mit den Patienten förmliche Rechtsverträge abzuschließen, in denen sich diese zur Leistung abnorm hoher Pauschalsätze und zur Abgabe von Dank- und Anerkennungsschreiben verpflichten mußten. Auch Photographien, die auf künstlichem Wege korrigiert wurden, ließ die W. von ihren Patienten herstellen, um auf diese Weise den günstigen Verlauf des Heilungsprozesses darzutun. Für ihre „Wunderkuren" verlangte die W. Honorare, die sich zwischen 100 und 1000 Mark bewegten. Die meisten der Patienten, hauptsächlich jene mit alten schweren Leiden, gingen aus der Behandlung der Pfuscherin in der Regel mit weit verschlimmertem Gesundheitszustand hervor. Die Verhandlung vor dem Schöffengericht, zu der rund 400 Zeugen geladen waren, endete mit der Verurteilung der Angeklagten wegen Betruges zu 3 Monaten Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe.

Ein ahnungsloser Sachverständiger. Wir lesen in der „Leipziger Volkszeitung": Eine interessante Gerichtsverhandlung spielte sich vor dem Landgericht Greiz ab. Wegen Uebertretung der Verordnung über die Kartoffelhöchstpreise hatten sich zu verantworten der Kaufmann Schiffan aus Breslau als Verkäufer und der Gemeindevorsteherstellvertreter Kanis in Irchwitz als Käufer, weil er auf den höheren Preis, der von Schiffan gefordert worden war, einging. Bei der Feststellung der Personalien ergab sich, daß der Angeklagte Schiffan Millionär und Vertrauensmann der Reichsregierung ist, der in seiner Haupttätigkeit den Kartoffelgroßhandel betreibt. Er ist zu den Beratungen zugezogen worden, als die Reichskartoffelstelle im Reichsamt des Innern gegründet worden ist, und sitzt in der Verwaltungsabteilung als Mitglied des Beirats. Er liefert dem sächsischen Ministerium des Innern die Marktberichte als Vertrauensmann und genießt das Vertrauen von Exzellenz Mehnert und ist von diesem besonders einer Amtshauptmannschaft empfohlen worden. Auch der Land- und Forstwirtschaftliche Hauptverein Reuß ä. L. läßt seine Offerten an die Landwirte abgehen. Die Firma Schiffan hat im Januar ein Schreiben an die Gemeinde Irchwitz gerichtet, in welchem unter Garantie die Lieferung jedes Quantums Kartoffeln angeboten wurde. Die Gemeinde ging auf das Angebot ein, worauf die Firma die Sorten „Wohltmann" und „Silesia" zum Preise von 3,40 Mk. offerierte. Als Bedingung galt 300 Mark Einzahlung für den Waggon vor Abgang der Ware und Lieferung per Nachnahme. Die Gemeinde bestellte. Aber anstatt der Kartoffeln kam wieder ein Brief, daß die Kartoffeln nicht gesackt, sondern nur in loser Schüttung geliefert werden könnten. Die Gemeinde bestellte sofort wieder in loser Schüttung. Aber anstatt der Kartoffeln ging wiederum nur ein Brief von der Firma Schiffan ein, mit der Mitteilung, daß die Kartoffeln längst verkauft und solche heute nur noch 4,20 Mark zu haben seien. (Der Höchstpreis betrug damals 3,50 Mk.) Es wurde Drahtbestellung erbeten. Die Gemeinde Irchwitz bestellte nun telegraphisch 1000 Zentner und erhöhte den Auftrag kurz darauf auf 1500 Zentner. Aber auch diese Bestellung wurde nicht ausgeführt, weil „die Bedingungen nicht erfüllt" worden seien. Der Angeklagte gab zu, gewußt zu haben, daß die Höchstpreise bestanden. Er habe aber seine Handlung nicht als einen Verstoß gegen die Bestimmung betrachtet, da Kartoffeln nicht über den Höchstpreis verkauft werden sollten, sondern die Gemeinde den Verlust zwischen Kauf- und Höchstpreis tragen wollte. Auch die Kommission war für den Ankauf, weil für die Arbeiterbevölkerung Kartoffeln beschafft werden mußten. Der Angeklagte Schiffan erklärte, von den Höchstpreisen keine Ahnung gehabt zu haben. (!) Nach seiner Meinung kamen die Höchstpreise für den Großhandel gar nicht in Frage, sondern bezogen sich nur auf den Produzenten. Im übrigen habe seine Schwester diese Korrespondenz erledigt und auch das Geschäft mit Irchwitz eingeleitet. Als ihn der Vorsitzende darauf hinwies, daß er in seiner Stellung, die er als Vertrauensmann einnehme, doch etwas von den Höchstpreisen wissen mußte, erklärte er, daß er seine Schwester auch angewiesen habe, die Höchstpreise zu beachten. Vom Reichsamt des Innern ist Schiffan einmal der Auftrag von 1 500 000 Zentnern Kartoffeln gemacht worden. Der Staatsanwalt beantragte 7000 Mark Geldstrafe als den zehnfachen Betrag des geforderten Ueberpreises. Der Verteidiger dagegen verlangte ehrenvolle Freisprechung und die Uebernahme der notwendigen Auslagen des Angeklagten auf die Staatskasse. Das Gericht vertagte die Urteilsverkündung.

Sechs Jahre schweren Kerker für einen Milchfälscher. Der Grazer Milchgroßhändler Heinrich Neddelmeyer ist wegen Milchfälschungen in eine exemplarische Strafe genommen worden. Er wurde wegen Lieferung verwässerter Milch an Militärhospitäler zu sechs Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Aus Nah und Fern.

An den Pranger. Auf Anordnung des Oberkommandos in den Marken untersagte der Polizeipräsident von Berlin der Frau Clara Ginsberg, Inhaberin der Firma „Metallverwertung C. und E. Ginsberg", sowie deren Ehemann Felix Ginsberg in Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 74, den Handel mit Metall wegen Unzuverlässigkeit in bezug auf diesen Handelsbetrieb. Ferner wurde in Düsseldorf dem Kaufmann in der Schuhwarenbranche Wilhelm Lewkowitz, zurzeit in Düsseldorf, Volkerstraße 28 wohnhaft, die Ausübung des Handels mit Nahrungs- und Genußmitteln aller Art für das gesamte Reichsgebiet verboten.

Eine befremdliche Jubiläumsfeier. Der „Türmer" schreibt: In der „Braunschweigischen Landeszeitung" finden wir unter der Ueberschrift „Jubiläumsfeier des Viktoria-Luise-Lazarettzuges" einen mehr als eine Spalte füllenden Bericht über das „gemeinschaftliche Abendessen", zu dem sich am Abend des 22. Oktober im „Parkhotel" auf Einladung des Liebesgabenausschusses die Aerzte und das Begleitpersonal des Herzogin-Viktoria-Luise-Lazarettzuges vereinigt hatten. Allerlei Behörden nahmen an dem Festmahl teil, das mit vielen schönen Reden gewürzt wurde. „Im weiteren Verlaufe des Abends sorgten dann die Herren Hofschauspieler Paris und Hofopernsänger Voigt für genußreiche künstlerische Darbietungen." Und was wurde so mit Speis' und Trank, Rede und Gesang gefeiert? Der Viktoria-Luise-Lazarettzug war von seiner 25. Fahrt an die Front zurückgekehrt! Wer schimpft, wer lacht und höhnt da?! Ist das nicht etwa ein schönes Fest? Ein köstlicher Anlaß zum — „Ergo bibamus"?! Fünfundzwanzigmal hat der Zug seine furchtbare Last vom Schlachtfelde gebracht. Fünfundzwanzigmal ist er, gefüllt mit Schwerkranken, zu Krüppeln Geschossenen heimgekommen, hat er der Heimat in Not und Jammer wiedergebracht, was in Stolz und Gesundheit hinausgezogen ist! Und da sollte man nicht feiern, nicht feiern bei Speis' und Trank?! Ha, wie sie erst die 50. Wiederkehr feiern werden! Da langt es sicher noch zu einem Tänzchen! Doch den ingrimmigen Hohn beiseite. Wir können uns denken, wie der Gedanke an die Feier entstanden ist. Man dachte nicht des Elends, sondern der Möglichkeit, das Elend zu lindern. Man vergaß die traurige Ursache der Fahrten des Lazarettzuges und dachte nur der heilenden Wirkung, die von dieser Tätigkeit ausgegangen war. Und hatte man in der Tat Anlaß, zu sagen: Gott sei gedankt, daß er uns durch Wohltätigkeit und Aufopferung möglich geworden ist, einen Tropfen Balsam in das Meer der Schmerzen zu gießen? Ich könnte mir denken, daß man aus diesem Anlaß sich zu einem Dankgebet in der Kirche vereinigt hätte, oder zu einer ernsten Versammlung, in der mit eindringlicher Rede denen daheim ihre Pflicht, weiter zu helfen, eingehämmert worden wäre und die Freude dazu geweckt durch den Hinweis, wieviele Schmerzen gelindert werden können. Aber ein Festmahl? Als wär' es eine Zeit zum Jubilieren und wäre der Anlaß zur Tätigkeit ein freudiger! Leider ist dieser Fall nicht eine vereinzelte Entgleisung, über die man hinwegsehen könnte, sondern ein Symptom für weitverbreitete Zustände: einmal, daß weiten Kreisen der Daheimgebliebenen — auch der nach gesellschaftlichem Rang, nach Bildung und Besitz Hochstehenden — der furchtbare Ernst unserer Zeit noch gar nicht aufgegangen ist; sodann daß unserer öffentlichen Wohltätigkeit vielfach gerade die Eigenschaft fehlt, die das meistgebrauchte Beiwort betont: das Christliche. Diese Art Wohltätigkeit findet ihren Lohn in sich selbst und ist schweigsam. An gut besetzter Tafel in gehobener Stimmung, das Weinglas nah zur Hand in tönender Rede verkünden: „Den schönsten Dank und die höchste Anerkennung brachten aber doch die glücklichen Gesichter der Verwundeten zum Ausdruck, die im Lazarettzug Aufnahme fanden", heißt es — nun das ist das Gegenteil von dem, was deutschen und christlichen Wesens ist oder doch sein müßte.

Die „teure" Zeugin. Eine recht anspruchsvolle Zeugin stand vor dem Münchener Amtsgericht in der Person der 18jährigen Kontoristin Katharine K. auf. Das in einer Nürnberger Chemikalienfirma in Stellung stehende junge Mädchen wurde zu einem in München verhandelten Prozesse, den die Firma gegen den Verlag der „Münchener Post" führte, vorgeladen und stellte folgende Gebührenrechnung auf?

1. Frühstück, 2 Eier, Schinken usw.	1,50 ℳ
2. Frühstück, 1 Paar Frankfurter, ¼ Liter Wein	1,50 „
Mittag, Regina-Hotel, Kuvert, Wein	6,50 „
Abendbrot, Fleischspeise, Wein	4,50 „
Kaffee und Vesperbrot	1,00 „
Regenwetter, Garderobe verdorben, Aufbügeln, Defektieren	7,00 „
Fahrt	14,20 „
	36,20 ℳ

Die „teure" Zeugin machte allerdings die Rechnung ohne das Gericht, das ihr verschiedene Posten, so auch den Wein, nicht bewilligte. Außerdem verlief der Prozeß zuungunsten ihres Chefs, so daß dieser, nicht, wie wohl erwartet wurde, die gegnerische Firma die Kosten zu tragen hat.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.